352.038
W38n

Weber
Die
nationale
politik
der
Athener

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class Book Volume
352.038 W38n

Mr10-20M

Programm

des

Königlichen Stifts-Gymnasiums in Zeitz

für

das Schuljahr 1879—80.

Inhalt:

1) Die nationale Politik der Athener. Vom Gymnasiallehrer Dr. Weber.
2) Bericht über das Schuljahr 1879—80. Vom Director.

Zeitz 1880.

Druck der Officin von Carl Brendel.

1880. Progr. Nr. 218.

352.038
W38n

Die nationale Politik der Athener.

Es geht in unserm Jahrhundert ein Zug durch die Völker, der auf nationale Einigung hinzielt. Dasjenige, was dieselbe Sprache spricht, was dieselbe Literatur besitzt, was durch gleichartige oder doch wenigstens ähnliche Geistes- und Gemüthsrichtung verbunden ist, was sich im Besitze gemeinsamer großer Erinnerungen weiß, was durch das Alter ehrwürdig gewordene und geheiligte Sitten und Gebräuche gemeinschaftlich pflegt, was durch alles dies sich in einen Gegensatz gestellt sieht zu andern Völkern, dies will sich auch äußerlich fester zusammenschließen, will in einem fest gefügten Staatsgebäude die nationalen Güter pflegen und durch großmöglichste Einigung dieselben gegen jeden Feind sicher stellen und so die Kraft gewinnen, sich jeglicher Einsprache eines fremden Volkes in seine eigenen Angelegenheiten erwehren zu können.

Nachdem in Frankreich diese Einigung schon lange gewonnen und durch die Jahrhunderte hindurch mit mehr oder minder Festigkeit bewahrt worden ist, verdanken in diesem Jahrhundert das italienische Königreich und das neue deutsche Kaiserreich dieser Bewegung ihren Ursprung. Und auch unter den slavischen Völkern im Osten und namentlich im Südosten bemerken wir eine Bewegung und Gährung, die einer nationalen Einigung entgegenstrebt, von der sich aber noch nicht absehen läßt, wie sie endigen wird. Es ist vorläufig noch hauptsächlich ein zum Theil verzweifeltes Ringen, die schwerdrückenden Fesseln der türkischen Herrschaft los zu werden und zur freien Selbstständigkeit sich hindurch zu arbeiten.

Nun pflegen doch in der Geschichte ähnliche Erscheinungen und Bestrebungen der Völker, wenngleich unter andern Verhältnissen, sehr oft wiederzukehren, und es ist deshalb zur Beurtheilung der Bestrebungen der Völker in der Gegenwart immer so wichtig und heilsam, ja nothwendig, einen Blick in die Geschichte zu thun, um sich durch Vergleichung über Tragweite und Kraft solcher Bestrebungen von derselben belehrende Winke geben zu lassen.

Blättern wir nun zu diesem Behufe das Buch der alten Geschichte durch, so möchte es fast auf den ersten Blick scheinen, als ob da für unsern Zweck keine Ausbeute zu machen sei; denn wenn wir die Juden bei Seite lassen, deren nationales Leben noch eine besondere Unterlage hatte, die den andern Völkern des Alterthums ganz fehlte, und die auch kein Volk der Neuzeit in annähernd gleichem Maße besessen hat oder besitzt, so ist wohl kein Staat, der eine nationale Einheit in dem heutigen Sinne, wo die Nation nur allein bestrebt ist, alle seine Glieder möglichst zu sammeln, und auch andern Nationen einen berechtigten Platz neben sich einräumt, nur irgend wie annähernd zur Darstellung gebracht hätte.

163505

Und wenn wir speciell die beiden alten Culturvölker ins Auge fassen, die Römer und die Griechen, so haben ja jene in ihrem Siegeslauf alle Nationalitäten zertreten, die sie überwältigt und ihrem großen Reiche einverleibt; allen haben sie ihr eigenes nationales Gepräge aufgedrückt mit Unterdrückung jeglicher eigenartigen Selbstständigkeit der Völker. Aber eine nationale Einheit kann man gerade deshalb das große römische Weltreich nicht nennen, in dem so viele verschiedene Nationen und Völker nur zwangsweise und künstlich vereinigt waren. Der beste Beweis dafür ist der, daß es, als es nicht mehr die Kraft hatte, sie zusammenzuhalten, wieder in die einzelnen Theile zerfiel, aus denen es zusammengeschweißt war, freilich nicht — und das zeugt von der gewaltigen Kraft des römischen Geistes — ohne überall Spuren seiner Einwirkung zurückzulassen.

Und in Griechenland finden wir eine ganze Reihe kleiner Staatswesen, die sich hier und da wohl auf Kosten der Nachbarn vergrößert oder sich vorübergehend auch wohl zu kleinern und größern Bündnissen vereinigt haben; aber eine eigentlich nationale staatliche Vereinigung hat es dort nie gegeben, nicht einmal einen Staatenbund, der irgend wie den Anspruch darauf hätte machen können, ein die Nation umfassender, ein eigentlich nationaler genannt zu werden. Griechenland ist stets zerstückelt geblieben und konnte deshalb auch so leicht von den Römern unterworfen und dem großen Reiche einverleibt werden.

Also scheint es fast, als ob uns die alte Geschichte gerade in Bezug auf die beiden hervorragenden Culturvölker im Stich lasse, wenn wir bei ihr nach vergleichenden Gesichtspunkten suchen für die Betrachtung der nationalen Bewegungen unseres Jahrhunderts.

Und doch zeigt uns eine genauere Betrachtung wenigstens der griechischen Geschichte, daß es so ganz an derartigen vergleichenden Gesichtspunkten nicht fehlt, daß wohl Versuche, eine nationale Einheit herzustellen, ja selbst Ansätze zu einer solchen Einheit wohl vorhanden waren, wenn freilich die Bewegungen in der Nation nie so kräftig und mächtig, so allseitig und nachhaltig gewesen sind, und deshalb auch nie ein solches Resultat hervorgebracht haben, wie das die Geschichte unseres Jahrhunderts von den in demselben entstandenen nationalen Bewegungen erzählt. Sie gingen in Griechenland stets zu einseitig, immer nur von einem Staate oder einer Stadt aus und wurden nicht genug getragen und gefördert durch die Sympathien eines weiteren Kreises, geschweige denn der Gesammtheit. Ja eigentlich ist es auch Athen allein gewesen, das mit Bewußtsein und mit Klarheit und mit nachhaltiger Anstrengung verschiedener Generationen hintereinander eine nationale Einigung herbeizuführen bestrebt gewesen ist, in einer für die Griechen ja nur allein möglichen Form des Staatenbundes. Aber wir haben hier doch einen Versuch, und zwar einen in seiner Weise großartigen, mit vieler Mühe ins Werk gesetzten vor Augen, und daher verlohnt es wohl einen eingehend prüfenden Blick auf die nationale Politik der Athener an der Hand der Quellen, die uns darüber zu Gebote stehen, zu werfen. Es soll dies die Aufgabe der nachfolgenden Abhandlung sein.

Was ist nun aber Politik? Ueber diese Frage müssen wir uns zuerst klar werden, ehe wir unserer eigentlichen Aufgabe näher treten. Natürlich sehen wir in dem Zusammenhange, in dem wir das Wort hier haben, ab von der Politik als Wissenschaft, wir fassen nur die praktische Seite in's Auge und verstehen unter Politik die Staatskunst, d. h. die Kunst den Staat zu leiten, ihm die seiner Aufgabe entsprechenden Ziele zu stecken und die passenden und richtigen Wege einzuschlagen, um diese Ziele zu erreichen. Da nun aber es die Aufgabe des Staates, namentlich des antiken Staates ist, seinen Bürgern ein nach allen Seiten hin, sowohl auf geistigem wie auf materiellem Gebiete gesichertes

Dasein zu verschaffen, so dürfen jene Mittel, die er zur Erfüllung seiner Aufgabe anwendet, nicht mit Recht und Sittlichkeit streiten, natürlich mit den Begriffen von Recht und Sittlichkeit, wie sie jedesmal die Zeit hat. Denn dann würde der Staat gegen seine eigentliche und höchste Aufgabe selbst ankämpfen, er würde an seinem eigenen Marke zehren, er würde sich selbst aufgeben.

Deckt sich nun Staat mit Nation, so fallen dem Staate auch unmittelbar alle nationalen Aufgaben zu, Hebung der nationalen Interessen nach innen und außen. Ist das aber nicht der Fall, wie vielfach in der Geschichte; sind diejenigen, die zu einer Nation gehören, unter verschiedene staatliche Gemeinschaften getheilt, so fällt die Aufgabe, die nationalen Güter zu pflegen und die Einheit der nationalen Interessen herbeizuführen, wesentlich demjenigen Staate zu, der nach außen und innen die größte Machtentfaltung zeigt.

Steht dies fest, so ist es wohl keine Frage, daß unter den Griechen vor allem Athen diese nationale Aufgabe gehabt hat, daß kein Staat wie dieser nach seiner ganzen Entwicklung zur nationalen Führung bestimmt war. Die besten und hervorragendsten Männer in Athen haben dies auch wohl erkannt und sind daher aufs eifrigste mit mehr oder minder Geschicklichkeit darauf bedacht gewesen, die Entwicklung Athens so zu leiten, daß es zur Erfüllung dieser Aufgabe geschickt würde.

Zunächst schon die Verfassung, wie sie von Solon gegeben und später auf derselben Basis weiter entwickelt wurde, qualificirte Athen zu einer Vormacht in Griechenland. Diese Verfassung verbürgte eine freiheitliche Entwicklung der Kräfte und gewährte daher für Athen die Möglichkeit, auch für andere Staatengebilde ein richtigeres und unbefangeneres Verständnis sich zu bewahren und dadurch wiederum um so leichter Vertrauen zu seiner Führung bei den andern Staaten zu finden. Auch war Athen schon durch die Art seiner Bevölkerung besonders geeignet zum Mittelpunkt des geistigen Lebens in Griechenland; der Stamm der Urbewohner war schon an sich geschmeidiger und fähiger zur Aufnahme der verschiedenen Bildungselemente. Und dazu wurde die Bevölkerung, wenn auch der ursprüngliche Stamm der vorherrschende blieb, vielfach und jedenfalls mehr als in einer andern Stadt des Festlandes von fremden Elementen zersetzt, so daß dort die Engherzigkeit des Stammes den nationalen Interessen gegenüber mehr verschwinden konnte und auch mehr verschwunden ist, als in andern Städten. Freilich vollkommen hat sich auch ein Athen nie davon losmachen können.

Endlich mußten auch die Handelsbeziehungen, die mit der Zeit immer größer wurden und sich immer weiter ausdehnten, eine freiere Entwicklung anbahnen, und auf den verschiedensten Punkten des Mutterlandes, wie der Colonien den athenischen Namen bekannt machen. Achtung und Ansehen mußte aber um so mehr steigen, als das geistige Leben durchaus nicht, wie in manchen andern Städten, namentlich Colonien, in den Handelsinteressen auf- und unterging, ja vielmehr eher dadurch neue Anregung erhielt.

So war also keine Stadt, kein Staat in Griechenland so geeignet, in erster Linie die nationalen Interessen zu pflegen und die Führerrolle im nationalen Wettlauf zu übernehmen, als Athen.

Und Athen selbst wurde sich auch dieser seiner hohen Aufgabe, seitdem es durch den Sturz der Tyrannen die freie demokratische Bahn betreten, allmählich bewußt. Es fühlte Kräfte in sich, die sich an höhere Aufgaben wagen könnten, als sie der enge Gesichtskreis der Stadt und der Landschaft darboten. Aber es bedurfte noch eines besondern Anstoßes, einer besondern Probe der Kräfte, um das Selbstbewußtsein zu wecken. Eine hohe nationale Aufgabe mußte sich darbieten, die die Kräfte aufrief zur Vertheidigung der Gesammtinteressen gegen den anstürmenden Feind, der die nationale Freiheit zu vernichten drohte.

Diese Gelegenheit bot sich dar in den Perserkriegen, wo über Gesammthellas eine Gefahr hereinbrach so groß, wie bisher nie. Wer sollte nun in die Bresche sich stellen und in diesem heiligen Kampfe um die theuersten Güter des Gesammtvaterlandes in die vorderste Reihe treten? Athen besann sich keinen Augenblick, diese Rolle zu übernehmen. Schon im jonischen Aufstande folgte es bereitwillig dem Hülferufe, der von seinen Stammesgenossen im Osten kam. Und es ist dies wohl als der Anfang der nationalen Politik zu betrachten. Herodot berichtet uns darüber[1]), Aristagoras sei in Sparta abgewiesen und habe sich dann nach Athen gewandt „als der mächtigsten von den andern hellenischen Städten." Der Ruf von Athens Machtentwicklung hatte sich also schon bei den Stammesgenossen jenseits des Meeres verbreitet. Es mochte dies den Athenern schmeicheln, zumal da Aristagoras auch nach dem Berichte des Herodot es verstand, geschickt auf die große Macht anzuspielen[2]), und da er nun außerdem einerseits die ganze Angelegenheit als eine leicht durchzuführende bezeichnete und andererseits es für eine Pflicht der Athener bezeichnete, ihre Stammesgenossen in Asien nicht im Stiche zu lassen, da ließen sich die Athener bethören, eine Sache zu unterstützen, die nicht frei war von unlauteren, selbstsüchtigen Tendenzen und auch nicht genügend und allseitig genug vorbereitet und organisirt war, um Aussicht auf Erfolg zu gewähren. Hier handelte also Athen freilich patriotisch, aber nicht klug. Sparta verhielt sich klüger, es schickte zu so fernen Unternehmungen keine Unterstützung. Herodot sagt[3]), es müsse wohl leichter sein, viele zu täuschen, als Einen. Doch wir erkennen, daß schon damals der Gedanke in Athen aufblitzte, daß es eine nationale Aufgabe habe; es war nur wenig günstig und erfolgversprechend, daß gleich die erste nationale Sache, an der es sich betheiltgte, einen so ungünstigen Verlauf nahm, wie es freilich nach den obwaltenden Umständen sich auch kaum anders erwarten ließ. Athen zog sich gleich nach dem Kampfe bei Ephesus zurück[4]). Es war nun auch am Ende, da es sich von der Erfolglosigkeit des Unternehmens überzeugt hatte, das Klügste, was es thun konnte. So schonte es seine Kräfte für andere Zeiten und arbeitete weiter an der Entwicklung und Entfaltung derselben, bis der Moment kam, wo es dieselben voll und ganz in den Dienst der nationalen Sache stellen konnte.

Und dieser Moment sollte auch nicht lange auf sich warten lassen. Zwar ging die erste Gefahr ohne schädliche Wirkung vorüber. Die Natur selbst vereitelte das gegen die Freiheit der Griechen gerichtete Unternehmen. Aber schon bald zog sich ein neues und schwereres Unwetter an dem hellenischen Himmel zusammen, und war dasselbe in seiner Wirkung nicht aufzuhalten, so war es um die Freiheit Griechenlands geschehen. Doch es war sich seiner nationalen Aufgabe in diesem entscheidenden Augenblicke wohl bewußt und zauderte nicht trotz der anscheinend bedeutenden Uebermacht, für das allgemeine Wohl in die Schanze zu treten. Zwar daß die Athener, wie Herodot berichtet,[5]) die Gesandten des Perserkönigs, ebenso wie Sparta wider das Völkerrecht tödtete, war ebenso unrecht wie unüberlegt und thöricht, damit reizte es die Feinde unnöthigerweise und gab ihnen einen Schein des Rechtes für den Angriff; aber schon die Abweisung der Forderung sich zu unterwerfen, zeugte, wie die Verhältnisse lagen, für einen kühnen Muth und ein kräftiges nationales Freiheitsbewußtsein.

Nun da es galt den nationalen Feind zu besiegen, schwieg, wie billig, alle Fehde mit Stammesgenossen. Auch die erbitterte Fehde mit der nahen Nebenbuhlerin Aegina wurde wohl, wie wir aus Herodots Schweigen[6]), über weitere Fortsetzung derselben schließen können, beim Herannahen des Feindes wenigstens sistirt. Zu einer Einigung kam es aber in dem vielgespaltenen Griechenland doch noch nicht; es war Athen zur Bekämpfung des mächtigen Feindes wesentlich auf sich selbst angewiesen. Mit dem kleinen Eretria war es durch die gleiche Noth verbunden und schickte daher demselben auch[7]), als dem erst Bedrohten, Hülfe; doch die Einwohner von Eretria riethen der Hülfsmacht selbst zurück-

zukehren und an die eigene Rettung zu denken. Als die euböische Stadt nun untergegangen, da rief Athen Sparta gegen den gemeinsamen Feind zu Hülfe; aber Sparta ließ sich durch religiöse Bedenken abhalten[8]), sogleich, wo es Noth that, den Athenern gegen den nationalen Feind beizustehen.

So mußte denn Athen den nationalen Kampf in Gemeinschaft mit den muthigen Platäensern allein unternehmen, und das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu streiten, Muth, Entschlossenheit, Aufopferung, gepaart mit Geschicklichkeit des Feldherrn, errangen den Sieg. Hellas Freiheit war für diesmal gerettet, Athen hatte Gut und Blut daran gesetzt und hatte somit die Probe abgelegt, daß es wohl befähigt sei und, wie der Erfolg gezeigt, auch hinreichend mächtig, die nationale Sache zu vertreten. Und in Athen selbst fing nun das Bewußtsein sich mächtiger zu regen an, welche Aufgabe es in Griechenland zu erfüllen habe. Man fing an, seine Kräfte zu schätzen und sie noch für höhere Aufgaben fähig zu halten. Daher weckte man die noch schlummernden Kräfte; es war das Volk in Waffen gewesen, das den Sieg errungen, und es war demgemäß natürlich, daß man auf dem betretenen Wege, die demokratischen Institutionen auszubilden, weiter vorschritt. Dadurch kettete man die individuellen Interessen fester an die des Staates und machte somit auch die Einzelnen fähig für die Erfassung der allgemeineren, weiteren, nationalen.

Auch wurde durch das gesteigerte Selbstbewußtsein und die freiheitlichere Entwicklung die Produktivkraft gesteigert, und damit mußte auch zugleich einerseits die Fähigkeit, andererseits die Willigkeit für die allgemeineren Interessen mit beizusteuern, wachsen. So konnte denn auch die Wehrkraft des Staates erhöht werden. Und das war freilich auch zunächst das Wichtigste, was geschehen mußte. Denn das mußte man sich sagen, daß die Perser durchaus nicht für alle Zeit zurückgeschlagen seien; man mußte erwarten, daß sie mit größeren Kräften zurückkehren würden, um die Scharte wieder auszuwetzen und die Freiheit dann womöglich gänzlich darnieder zu werfen. Es galt also, sich mit aller Energie auf einen größeren, schwereren Kampf zu rüsten, und gestützt auf die durch den Sieg bei Marathon gewonnene Autorität, alle nationalen Kräfte zu sammeln zum gemeinsamen Kampfe.

Wo noch irgendwo nationale Gesinnung vorhanden war, da mußte man, so war anzunehmen, dem Rufe von selbst folgen ohne alle Nöthigung oder gar Gewalt. Es war demnach wohl als ein Mißgriff anzusehen, wenn Athen diejenigen Inseln zu züchtigen unternahm gleich nach Beendigung des Krieges, die sich den Persern bereitwillig unterworfen oder sie gar unterstützt hatten. Mit Paros sollte der Anfang gemacht werden, doch die Sache lief ungünstig ab; Miltiades, der Leiter des Zuges, kehrte unverrichteter Sache zurück. Paros hatte sich mit Erfolg gegen das mächtige Athen gewehrt, und so war das Ansehen der so herrlich aufstrebenden Stadt, das eben erst so mächtig gestiegen war, schon wieder erschüttert. Wenn wir dem Berichte des Herodot folgen[9]), so ist Miltiades in erster Linie selbst an diesem Mißerfolge Schuld, da es sein selbstständig ausgedachter und den Athenern bei Uebernahme der Feldherrnstelle absichtlich verschwiegener Plan war, ja Herodot meint sogar[10]), persönliche Feindschaft habe ihn zu dem Feldzuge bewogen, eine Ansicht, der aber freilich wohl nicht beizupflichten ist, weil sie mit dem Charakter des Miltiades kaum vereinbar.

Wenn also demnach auch Miltiades die Hauptschuld trifft, so ruht doch die letzte Verantwortung auf dem athenischen Volke selbst, daß es dem Miltiades so blind vertraute und auf seine Versprechungen hin ihm die Flotte zu freier Verfügung stellte. Es war das ein nicht gebotenes Durchbrechen des demokratischen Princips, das sich sogleich selbst rächen und strafen sollte. Nur hätte das athenische Volk die Strafe auf sich selbst nehmen sollen, statt sie auf den um den Staat doch sonst hoch verdienten Mann zu wälzen.

Freilich der Mißerfolg bei Paros mußte für Athen von nachtheiligen Folgen sein, und so war es gewiß geboten, daß man mit der von Miltiades begonnenen Politik brach. —

Vor allem mußte man nun zunächst darauf mit allem Eifer bedacht sein, die Wehrkräfte des Staates zu erhöhen, ehe man an Ausdehnung der Macht nach außen hin denken konnte, damit man einem erneuten Anprall des mächtigen Feindes im Osten wohlgerüstet gegenüber stehe. Wie konnte man aber hoffen, mit einer kleinen Landmacht Griechenland gegen einen so mächtigen Feind zu vertheidigen, ein Land, das an so vielen Punkten dem zur See kommenden Feinde offen stand? Wenn also Athen seine so glorreich begonnene nationale Aufgabe nicht wieder fallen lassen wollte, so war es schon ganz von selbst auf die Ausbreitung seiner Seemacht hingewiesen. Nur so konnte es der rettende Hort der Griechen auf dem Festlande werden, konnte den Handel, der von einer persischen Flotte doch so sehr leicht lahm gelegt werden konnte, wirksam beschützen, konnte Verbindung und Beziehungen zu den stammverwandten Joniern auf den Inseln und Kleinasien und den übrigen Colonien herstellen und konnte somit eine nationale Einigung; die über die engen continentalen Grenzen hinaus sich auf alle in den beiden Erdtheilen verbreiteten griechischen Elemente erstreckte, zu Stande bringen.

Es war ein kühner Flug, den Themistokles mit seinen Plänen Athen zutraute. Das alte Athen sollte vollkommen aus den Angeln gehoben werden und auf einem weiten, von keinen beengenden Pfählen begrenzten Raume sich ausbreiten. Aber Themistokles hatte den richtigen Blick, er faßte zuerst Athens nationale Aufgabe mit Klarheit und Bestimmtheit in das Auge und gab derselben die Richtung, die sie auch stets beibehalten hat. Er überragte durch seinen scharfen Blick und seine weittragenden und weitschauenden Gedanken durchaus seine Landsleute, und so war er vor allen geeignet, in dieser Zeit, die einen epochemachenden Wendepunkt in der Geschichte Athens bringen mußte, einen dominirenden Einfluß auf die Politik Athens auszuüben. Und man konnte demnach billiger Weise um so mehr ihm diesen Einfluß einräumen, da er das, was bei allen Athenern, die ihre Zeit richtig erkannten, im Geiste als mehr oder minder klare Erkenntnis vorhanden war, und im Herzen als Wunsch lebte, mit vollkommen klarem Blick als Gebilde gewissermaßen schon anschaute [10a]) und auch die nöthige Energie besaß, es ins Werk zu setzen. Es trieb ihn dazu schon sein freilich nicht ungebändigter Ehrgeiz, der eigene Interessen und Interessen des Vaterlandes vielfach doch nicht genügend auseinander hielt. Dadurch gab er denn auch den Gegnern nur allzuleicht und allzuoft Gelegenheit, ihn als einen solchen vor dem Volke darzustellen, der mit seinen Plänen Athen ins Verderben stürze; zumal da Themistokles, wenn er die Kräfte des athenischen Volkes zur Entwicklung einer ausgebreiteten Seemacht entfalten wollte, auch genöthigt war, die Verfassung auf der demokratischen Bahn weiter zu führen. Dadurch hatte er es aber mit den Aristokraten von vornherein verdorben, die von engherzigen Interessen erfüllt, dem kühnen Fluge des Themistokles nicht folgen konnten, noch wollten. So stellten sie denn dem kühnen Manne des Fortschritts, den ruhigen bedächtigen Aristides als Gegner gegenüber, ein Verfahren, das für Themistokles Pläne und damit für die Zukunft Athens um so gefährlicher werden konnte, da dieser den Themistokles durch seinen fleckenlosen, sittlichen Charakter weit überstrahlte und deswegen bei allen Parteien hohe Achtung genoß.

Aber an Einsicht und klarem scharfem Blick und kühnem Unternehmungsgeist stand Aristides dem Themistokles doch nach, und so war es am Ende für die Geschicke Athens namentlich, was die Erfüllung seiner nationalen Aufgabe anbetraf, doch gut, daß einer wich, wenn nun einmal das Zusammenwirken beider nicht möglich war. [11]) Doch hat die Opposition, wenn sie auch vielfach sich als engherzig und kleinlich erwiesen haben mag, die Bedeutung gehabt, daß man in den fortschrittlichen Plänen, namentlich was die innere Politik anbetrifft, nicht allzuschnell zu Werke ging.

Als nun mit Aristides Verbannung die Opposition beseitigt war, konnte Themistokles ganz ungehindert mit seinen großartigen Gründungsplänen hervortreten. Ob das erste Gesetz wegen Verwendung der Gelder aus den Laurischen Bergwerken zum Flottenbau noch vor der Verbannung des Aristides eingebracht ist und auch durchgesetzt, geht aus der Ueberlieferung bei Herodot[12]) und Plutarch[13]) nicht klar hervor, es ist aber wohl anzunehmen, daß hiergegen, als einer in seinen Augen besonders gefährlichen Neuerung, sich die Opposition des Aristides gerichtet. Jedenfalls trat Themistokles nun nach Aristides Verbannung ohne Scheu mit allen seinen Plänen zu Tage und führte sie mit voller Energie durch.[14]) Es war ja freilich eine große Zumuthung namentlich für die ärmeren Bürger, auf die Einkünfte der Bergwerke zu verzichten. Doch die Athener thaten wohl, daß sie Themistokles hierin folgten. Nur mit einer starken Flotte konnte Athen die Gesammtinteressen Griechenlands wirksam namentlich dem Nationalfeinde gegenüber, vertreten. Auch wurde durch das Opfer, das jeder einzelne Bürger für das allgemeine Interesse sich auferlegte, das nationale Interesse bedeutend geweckt und gesteigert.

So war denn Athen, als der große Sturm von Osten hereinbrach, durch Themistokles kluge Einsicht und unermüdliche Energie wohl gerüstet mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln, den hölzernen Mauern, 200 wohlgerüsteten Schiffen[15]) und vor allem mit kühnem Muthe und zuversichtlichem Selbstvertrauen. Ohne diese Zurüstung von Seiten Athens, so sagt auch Herodot[16]) mit Recht, wäre Griechenland wohl verloren gewesen, denn wenn auch Sparta an Muth und Tapferkeit Athen nicht wich, so fehlte ihm einerseits das durch das Feuer der Gefahr erprobte und gekräftigte Selbstvertrauen, andererseits die Zurüstung, die allein im Stande war, die Feinde abzuwehren. Denn was wollte Sparta mit seinem bundgenössischen Landheere und seiner Mauer auf dem Isthmus machen gegen die persische Seemacht? Herodot sagt mit Recht[17]), ein Staat nach dem andern wäre, aus Noth gezwungen, vom Bündnis abgefallen, und Sparta, zuletzt auf sich selbst allein angewiesen, wäre trotz verzweifelter Gegenwehr erlegen. So ist also Athen mit Herodot vor allem das Verdienst einzuräumen, Griechenland gerettet zu haben, durch seine Flottenmacht, aber auch durch sein Beispiel von Aufopferung und Uneigennützigkeit und Patriotismus[18]). Es war besonders bemüht, die sonst getrennten Stämme Griechenlands Angesichts des gemeinsamen Feindes zu einigen, alle Feindschaften[19]), namentlich seinerseits die mit Aegina ruhen zu lassen, und auch die fern wohnenden Griechen in Sicilien und Creta zu dem gemeinsamen Bunde zu einen[20]), freilich mit wenig Erfolg, da es hüben wie drüben an dem selbstverläugnenden Patriotismus fehlte, den bedrängten Brüdern, wo sie selbst nicht in unmittelbarer Gefahr waren, in der Noth beizuspringen.

Desto fester mußten sich nun wenigstens die Griechen des Festlandes, namentlich Athen und Sparta zusammenschließen, und es ist ebenfalls ein Verdienst Athens und speciell des Themistokles, das von echt nationaler Gesinnung zeugt, daß es trotz wohl berechtigter Ansprüche um der gemeinsamen Sache willen auf den Oberbefehl auch zur See, wo es doch bei weitem die größte Macht gestellt hatte, verzichtete[21]). Es war das eine weise Mäßigung von Seiten des Themistokles, da er einsah, Athen müsse sich erst als der Hort der Griechen beweisen, dann erst könne es Ansprüche machen, an die Spitze der Griechen gestellt zu werden. Mit dieser Hoffnung beschwichtigt er auch nach Plutarch[21a]) die Athener, die schon jetzt die Führung beanspruchten. In dem peloponnesischen Bunde war nach seiner Ueberzeugung eine nationale Vereinigung vorhanden, diese wurde nun vorläufig auf die gesammte vereinigte Hellenenmacht übertragen, damit der Rahmen, der bis jetzt die nationalen Interesse, wenn auch in unzureichender Weise umfaßt hatte, nicht eher zerbrochen würde, bis ein anderer an seine Stelle zu setzen sei. So wurde auch durchaus einer gesunden, realen Politik, die den Verhältnissen gegenüber, soweit dies möglich

und nöthig und mit dem gesetzten Zielpunkt verträglich, Rechnung trug, Gehör gegeben. Athen konnte sich durch ein solches Verfahren, nur das Vertrauen der Bundesgenossen erwerben, ein Vertrauen, das durch das weitere Verhalten der Athener in den folgenden Kämpfen sich noch steigerte. Denn überall ragte Athen durch Rath und That in patriotischer Begeisterung hervor. Seine Politik war stets auf muthigen und starken Widerstand gerichtet, ohne die ruhige, kluge Ueberlegung jemals aus den Augen zu lassen; es opferte alles, was ihm theuer, Haus und Besitz, gab es der Verwüstung der Feinde preis, ohne sich und die gemeinsame Sache des Vaterlandes aufzugeben. Das auf den Schiffen kämpfende Athen, im Kampfe nicht allein gegen die Uebermacht und den Trotz der Feinde, sondern auch gegen die Schwäche und die mit Selbstsucht gepaarte Muthlosigkeit der eigenen Bundesgenossen, als eben die Feuerzeichen den Untergang der eigenen Heimathsstätte bezeugt hatten, bewies durch seinen Opfermuth und durch sein kühnes, unverzagtes Ausharren im Kampfe gegen die Uebermacht klar und deutlich, daß es allein in Griechenland die Kraft habe, der Hort des gemeinsamen Vaterlandes zu sein und die nationale Sache mit Nachdruck zu vertreten.

Der Erfolg bewies auch, was Muth und Selbstvertrauen, das sich bewußt ist, für eine gute Sache zu streiten, mit Klugheit gepaart, vermag. Die Schlacht bei Salamis bestimmte Athen definitiv zur Führerrolle in Griechenland und drängte jedem Bürger mit Entschiedenheit die Ueberzeugung auf, daß es in Athens Bestimmung liege, diese Aufgabe zu übernehmen.

Und als nun Mardonius die mächtige Stadt, die schon als Vorkämpferin von Hellas erschien, von den Verbündeten abzuziehen suchte durch allerlei verlockende Anerbieten, worunter auch die Aussicht auf die Herrschaft über Griechenland[22]), da wies man dieses Anerbieten mit Entschiedenheit zurück, ja man nahm es fast den Laiedämoniern übel, daß sie allein die gegenwärtige Armuth und Noth der Athener im Auge hätten, ihrer Tapferkeit und Ehrliebe nicht gedächten, wenn sie ihnen zumutheten, um Brod für Griechenland zu streiten. Die Spartaner hatten ihnen nämlich angeboten, für die Weiber und Kinder und die alten Leute zu sorgen[23]). So heroisch war der Muth, so fest die Ueberzeugung, daß die nationale Sache die eigene, daß man nun auch nicht zögerte, die Stadt zum zweitenmal verwüsten zu lassen, sich an die Seite der Spartaner zu stellen und mit ihnen im heißen Kampfe die letzten Ueberreste des Feindes vollkommen zu schlagen und aus dem Lande zu vertreiben und auch durch den herrlichen Doppelsieg in Kleinasien die dortigen Brüder von dem persischen Joche befreien zu helfen.

Als nun alle diese herrlichen Thaten vollbracht, da waren Athens Verdienste um das Gemeinwohl Griechenlands überall so anerkannt, daß es schon da als Mittelpunkt desselben erscheint, wenngleich äußerlich zunächst noch Sparta die Führerschaft in Händen hat. Aber auch hier zeigt sich die kluge und besonnene Politik Athens, daß man die Verhältnisse sich ruhig entwickeln ließ, in der Ueberzeugung, daß sie sich doch zu seinen Gunsten entwickeln müßten. Man erkannte zunächst den spartanischen Bund, der naturgemäß sich über ganz Griechenland diesseits und jenseits des Meeres ausgedehnt hatte[24]), auch in dieser größeren Ausdehnung an, ja schloß sich demselben selbst an, in der Erwartung, daß bei dem lockeren Zustand des Bundes und Spartas Unfähigkeit, einen solchen weit ausgedehnten Bund als Landmacht leiten zu können, allmählich sich ein Theil ablösen und unter Athens bewährten Schutz stellen würde.

Es hatte sich eben deshalb auch ganz entschieden dagegen erklärt, als Sparta vorschlug, man solle Asien ganz preisgeben und die Stammesgenossen dort auf dem Festlande ansiedeln.[25]) Es wäre durch diese Maßregel die nationale Entwicklung Griechenlands, die eben die engen Grenzen des kleinen Mutterlandes überströmte, gehemmt und in ihrem Laufe, fast möchte man sagen, zurückgedreht worden, auch

konnte Athen dann wohl schwerlich hoffen, an die Spitze der nationalen Angelegenheiten zu treten, wenn die ganze Machtsphäre, auf deren Führung es hoffen konnte, sich wieder nur auf das Festland concentrirte. Athens Stimme war aber schon so mächtig und gewichtig, daß Sparta von seinem Plane lassen mußte.

Nun suchte es wenigstens auf dem Festlande unumschränkte Gewalt und Macht, namentlich auch außerhalb des Peloponnes, zu gewinnen und verlangte daher, daß außerhalb desselben keine befestigten Orte bestehen sollten. Athen sah sich dadurch bei einem Kriege schutzlos als offene Stadt in die Hände der Feinde gegeben, ebenso sah es sich dadurch den Weg zur Selbstständigkeit versperrt, und daher setzte es Themistokles mit Kühnheit und Schlauheit durch[26]), daß trotz der Einsprache der spartanischen Ephoren die Mauern gebaut worden, noch ehe einmal die übrige Stadt schon wieder ganz aufgebaut war. Sparta konnte nur, wollte es nicht jetzt schon mit Athen vollständig brechen, im geheimen grollen und die Sache gewähren lassen.

Athen steuerte aber mit Ruhe und Mäßigung seinem Ziele entgegen, es vermied jede überstürzende Politik, wie sich namentlich auch in dem Verwerfen des Themistokleischen Planes, das Schiffslager der übrigen Griechen zu verbrennen[27]), um so schnell die Meeresherrschaft zu gewinnen, deutlich zeigte, dagegen erscheint es überall als der Hort der nationalen Sache. Als Vertreter derselben erscheint es auch, als es den Antrag Spartas vereitelte, die Städte, welche gegen die Perser nicht mitgestritten, von der Bundesversammlung auszuschließen[28]). Freilich leitete bei diesem Vorgehen auch die Erwägung mit, daß von einem solchen Beschlusse gerade solche Staaten betroffen worden wären, die Athen behülflich sein konnten, Spartas Streben nach unumschränkter Macht entgegenzutreten, wie Thessalien und Argos.

Daneben war nun Athen unter Themistokles Leitung eifrig bemüht, durch Befestigung der Stadt und der Häfen, seine äußere Machtstellung zu heben, und im Innern war es wesentlich Aristides Bemühen durch freiere Institutionen das Interesse am Staatswohl in den einzelnen Bürgern lebendig zu erhalten. Auch in dieser Beziehung schritt Athen schon an der Spitze von Hellas einher, wenn auch es immer noch dem spartanischen Bunde angehörte, und auch Sparta in der That noch immer die Leitung der nationalen Angelegenheit in der Hand hatte. So befehligte es auch die Flotte, die auszog, um die Perser auch noch aus den letzten griechischen Städten an den Küsten zu vertreiben.

Athen hatte es namentlich betrieben, daß die Flotte sich zu diesem gemeinsamen nationalen Zwecke vereinigte, damit das nationale Interesse lebendig bleibe. Auch hatte es so die beste Gelegenheit, seine Seemacht weiter zu entwickeln und das Vertrauen der übrigen griechischen Staaten zu seiner Macht zu stärken. Doch ordnete es sich auch hier mit großer Selbstverläugnung unter, ließ alle Eifersucht um der nationalen Sache willen zurücktreten und erwartete ruhig die Zeit, wo ihm die Führung zufallen würde.

Diese Zeit war auch nicht mehr so fern, Pausanias stolzer Uebermuth verletzte die jonischen Bundesgenossen, und so wandten sie sich an Athen, dessen Führer Cimon und Aristides durch Milde und Rechtlichkeit sich auszeichneten, mit der Aufforderung, an die Spitze eines Bundes der griechischen Küsten- und Inselstaaten zu treten[29]).

Nun war für Athen die Entscheidung, als selbstständige Macht hervorzutreten, gekommen, es mußte sich nun entscheiden, ob Athen auch zur selbstständigen Führung von hellenischen Interessen geeignet sei. Athen durfte also dieses Anerbieten der jonischen Städte nicht zurückweisen, das wäre als Schwäche erschienen, auch konnte man nicht wissen, ob sobald oder je wieder ein so günstiger Augenblick eintreten würde, einen selbstständigen Bund zu gründen.

Freilich wurden die Athener im Momente überrascht, wenn sie auch immer auf ein ähnliches Ziel hingesteuert hatten. Es fehlte dem Bunde, der sich nun bildete, von vornherein die continentale Basis, und dies ist auch für alle Zeit ein schwerwiegender Mangel gewesen. Die Spartaner ließen gewiß auch deshalb die Sache ruhig geschehen, sie sahen sie für ihre Interessen als wenig gefährlich an, da ihre Machtsphäre, die wesentlich auf dem Continente lag, davon nicht berührt wurde, und an der Aufnahme der überseeischen Städte in ihren Bund hatte ihnen ja von vornherein nicht viel gelegen. Athen behielt hier somit vollkommen freie Hand, es trat nicht aus dem spartanischen Bunde aus, gründete daneben aber einen eigenen, der sich wesentlich auf die jonischen Küstenstädte und Inseln erstreckte und die Aufgabe hatte, dieselben gegen erneute Angriffe von Seiten der Perser sicher zu stellen.

Es gewann aber dadurch auch der Bund einen einseitigen militärischen Charakter, den er nie verloren hat. Die Uebereinkünfte, die man traf, bezogen sich wesentlich nur auf Stellung einer gemeinschaftlichen Kriegsmacht, es fehlten andere zusammenhaltende, bindende Interessen. Freilich suchte man dadurch, daß man das Heiligthum in Delos zum Mittelpunkte machte, auch diesem Bunde, wie dem der Amphiktyonen, einen religiösen Hintergrund zu geben; doch war das mehr eine künstliche Hineintragung in die Sache, die ihre Wirkung so wenig gethan hat, daß Athen später auf Antrag des Perikles diesen Mittelpunkt aufgegeben und ihn nach der Akropolis verlegt hat. Wir werden hierauf noch zurückkommen müssen. Auch durch den Namen der Beamten, die den gemeinschaftlichen Schatz in Delos zu verwalten hatten, wurde der Bund als ein nationalhellenischer bezeichnet, die Beamten wurden Hellenotamien genannt[30]).

Vielmehr aber als durch derartige Einrichtungen, konnte der athenische Bund zu einem nationalhellenischen werden, wenn Athen die Fehler vermied, die den Abfall von Sparta veranlaßt hatten. Durch Milde, Nachsicht und größtmöglichste Rücksichtnahme konnte der Bund allein zusammengehalten und auch weiter ausgedehnt werden, auch auf das Festland, wie es doch das Ziel sein mußte. Und es muß auch entschieden zugegeben werden, daß im Anfang unter Aristides Leitung und Einfluß diese Milde und Rücksicht geübt wurde, schon bei der Einrichtung des Bundes[31]); aber in einem Punkte machte man wohl von vornherein einen Fehler, daß man nämlich einigen Städten gestattete, statt Mannschaften und Schiffe zu stellen, nur Geld beizutragen[32]).

Athen konnte so freilich eine einheitlichere Kriegsmacht gewinnen; aber zunächst konnte ja das Geld bald als ein lästiger Tribut und als eine drückende Abgabe erscheinen, die Unterthanen an ihre Herren leisteten, und es erschien später auch so[33]); und andererseits mußte bei allseitiger persönlicher Betheiligung an den Kämpfen, die der Bund führte, auch das Interesse an der nationalen Sache ein allgemeineres und lebendigeres bleiben. Gemeinschaftlicher Gewinn und Verlust war und ist auch stets in nationalen Fragen der festeste Kitt.

Und diese nationale Aufgabe war ja von vornherein durch die Bestimmung gegeben, daß die Streitkräfte nur gegen den nationalen Feind, die Perser, verwandt werden durften. Es wurde durch diese Bestimmung die nationale Begeisterung wach gehalten und dem vorgebeugt, daß der Bund im Antagonismus mit Sparta und dem Peloponnes sich aufrieb. Das war wesentlich Cimons Verdienst, der durch seine glänzenden Waffenthaten, namentlich durch die Schlacht am Eurymedon, die Freiheit der kleinasiatischen Griechen sicherte, das Vertrauen der Bundesgenossen zu Athens Führung fester begründete, und die Augen von ganz Griechenland immer wieder auf Athen lenkte.

Aber leider war dies friedliche Zusammenwirken Athens mit seinen Bundesgenossen zu nationalen

Zwecken von nur allzu kurzer Dauer. Es traten nur allzubald Zerwürfnisse ein, die das gegenseitige Vertrauen bedeutend erschütterten.

Die Gründe, die die Zerwürfnisse veranlaßten, waren wohl wesentlich doppelter Natur. Sie lagen zunächst in den Bundesgenossen selbst, die noch dazu dem leicht beweglichen jonischen Stamme angehörig, allmählich, zumal da sie den Druck der persischen Herrschaft nicht mehr fühlten, die Lasten des atheniſchen Bundes als einen Druck, als eine unbequeme Fessel ansahen, die sie gerne wieder abschüttelten. Es lag eben von Natur im griechischen Wesen und besonders in dem des jonischen Stammes ein Geist des Individualismus, der sich ungern Fesseln auflegen ließ und nur in der Noth und auch da nur mit Noth zum Anschluß und zur Unterordnung sich bequemen konnte. Athens Pläne zu nationaler Einigung, zu gemeinschaftlicher Vertretung und zu gemeinschaftlichem Handeln sind nicht zum mindesten hieran gescheitert, an diesem geradezu unbändigen Freiheitsdrang der Griechen.

Zum andern lag aber der Grund zu dem baldigen Auftreten der Zerwürfnisse zum großen Theile in Athen selbst. Es blieb eben nicht bei der ursprünglichen Milde und rücksichtsvollen Vorsicht. Man forderte schon zuviel Kriegsdienst, und wurden Eroberungen gemacht, wie bei Eion [34]), so kamen sie nur Athen zu gute; es gesellte sich zu der nationalen Gesinnung alsobald eine selbstsüchtige, eigennützige und vergiftetete die uneigennützige, selbstlose, die bis dahin Athen an den Tag gelegt und wodurch es geglänzt hatte.

Dazu gewann Athen Gefallen am Regieren und Herrschen [35]) und gewöhnte sich nur zu bald an eine Behandlung der Bundesgenossen, wie sie wohl Rom ausüben und ausführen konnte, wie sie aber sich Griechen nie gefallen lassen konnten und mochten, und wie sie auch in einem Bunde, der Gebiete umfaßte, die so zerstreut in verschiedenen Gegenden lagen, auf die Dauer nicht aus- und durchgeführt werden konnten.

Es ist hier besonders an die Behandlung zu denken, wie sie Naxos und Thasos erfuhr [36]). Der Bund war durch freiwilligen Beitritt der Mitglieder entstanden, und es mußte daher mit Schonung gegen etwaige Abtrünnigkeitsgelüste verfahren werden, namentlich durfte aber Athen auch nicht den geringsten Schein von Beeinträchtigung geben, wie das in Bezug auf Thasos wegen der thrakischen Bergwerke bei Eion der Fall war [37]).

Ein solcher Bund, wie ihn Athen leitete, der konnte ja freilich auf der einen Seite nur durch Energie zusammengehalten werden, verlangte aber auf der andern Seite vorsichtige Rücksichtsnahme auf Selbstständigkeit und Eigenart der einzelnen Staaten. Athen wollte zwar durch die völlige Unterwerfung und Knechtung von Naxos und Thasos heilsamen Schrecken bei den anderen Bundesgenossen erwecken, vergaß aber dabei, daß es bei solchem Verfahren nicht mehr über Freie, sondern über unterworfene Sklaven [38]) regiere, und daß dann dem Bunde freier Griechen das eigentliche Lebenselement verloren gehe. Er war gegründet, um die Fesseln der Knechtschaft in Stücke zu schlagen, und nun fing er schon an, selbst ein Werkzeug zu werden, Fesseln der Knechtschaft anzulegen.

Es ist diese Behandlung abtrünniger Bundesgenossen mehr oder weniger verhängnisvoll gewesen in der Weise, daß auch dieser Bund, der bei seinem Entstehen die Hoffnung einer dereinstigen nationalen Einigung erweckte, schon sich als unfähig zu erweisen schien, diese hohe Aufgabe zu erfüllen wenn anders es überhaupt möglich war, sie zu erfüllen. Denn statt Einigung schien der Bund in Folge der harten Behandlung der Athener völlige Entzweiung und einen nationalen Krieg zu bringen; Thasos wandte sich nämlich in seiner Bedrängnis an Sparta [39]), und dies war nicht abgeneigt, seinen verhaßten Nebenbuhler, dessen Emporwachsen es schon immer mit Neid angesehen hatte, bei dieser

Gelegenheit entgegenzutreten und womöglich den ganzen Bund zu sprengen. Und ob Athen damals schon, zumal mit unzuverlässigen Bundesgenossen an der Seite, fähig gewesen wäre, ein Duell mit Sparta, wie es ja freilich über kurz oder lang kommen mußte, zu bestehen, ist sehr die Frage, ja wohl geradezu zu bezweifeln.

Nun zum Glück für Athen wurden Sparta durch das Erdbeben und den Aufstand der Heloten die Hände gebunden, so daß es vorläufig auf alle Rachepläne verzichten mußte. Athen unterstützte nun auf Betreiben des Cimon[40]) seine Nebenbuhlerin; erntete aber nur Undank, da die zu Hülfe geschickte Schaar aus Neid und Eifersucht zurückgeschickt wurde. Es war diese ganze Sache ein politischer Fehler, eine unkluge Maßregel, die Athen in seinem Wege nach dem großen Ziele einer politischen Einigung nur hemmte, statt vorwärts brachte. Athen hätte diesen Augenblick, wo Sparta beschäftigt war, benutzen müssen, sich auf Grund der beabsichtigten Verbindung Spartas mit Thasos offen vom spartanischen Bunde loszusagen und seinen eigenen Bund fester zu gründen und zu erweitern, namentlich auf dem Festlande, wo demselben noch immer die festen Stützpunkte fehlten.

Dies versuchte man dann nachher, als Athen von Sparta so schnöde abgewiesen war. Jetzt drang die Ueberzeugung durch, daß man doch nicht auf die Dauer mit Sparta, wie Cimon gewollt hatte, als Nebenroß an einem Wagen ziehen könne[41]), daß man aber nothwendiger Weise, um Sparta die Spitze bieten zu können, auf dem Festlande, und womöglich auf dem Peloponnes selbst feste und dauerhafte Verbindungen anknüpfen müsse.

So kam denn auch ein Bündnis mit Argos zu Stande, das schon immer ungern in der Gefolgschaft Spartas stand, mit Thessalien und Megara[42]). Aber erstens hatte man kostbare Zeit verstreichen lassen, dann war dieser Bund noch nicht stark genug, auch örtlich zu wenig zusammenhängend. Es hätte namentlich Mittelgriechenland noch gewonnen werden müssen.

Doch da trat noch ein anderes Moment hindernd dazwischen, das war die innere Entwicklung, die Athen nahm. Es gewann die extreme Partei zu sehr die Oberhand und suchte immer mehr die Fesseln zu sprengen, die einer rein demokratischen Verfassungsform entgegen waren. So wurden die Befugnisse des Areopag, dieses altehrwürdigen Gerichtshofes, beschränkt. Aber einerseits wurden durch solche Maßregeln die unruhigen Massen zu sehr entfesselt, die immer geneigt waren, die Fundamente des Staates zu unterwühlen und ihn so in seiner höheren nationalen Aufgabe lähmten und schwächten, andererseits bekam Athen durch die Zuspitzung des demokratischen Princips eine einseitige Parteistellung und es trat somit allmählich eine schroffe Gegenüberstellung der griechischen Staaten nach politischer Tendenz ein.

Die Folge davon war, daß der nationale Gesichtspunkt verschoben wurde, und Athen nicht das Vertrauen und die Zuneigung entgegengebracht wurde, die es bedurfte, wenn es einen großen Bund auf dem Festlande gründen wollte, der auf wirklich nationaler Grundlage ruhte. Athen wurde das Haupt eines politischen Parteibundes, der das demokratische Princip zur Devise hatte, und versperrte sich dadurch selbst den Weg zur nationalen Einigung. Die Consequenzen traten ja freilich erst nach dem Tode des Perikles zu Tage, aber — wir werden noch darauf zurückkommen müssen — er selbst, der große Staatsmann, hat wohl schon durch allzu rasche und zu weitgehende Entfesselung des demokratischen Princips die Grundlage dazu gelegt.

Und wenn nun in dem eigentlichen und ursprünglichen Seebunde die nationale Begeisterung wach geblieben wäre! Aber auch da erlahmte die anfängliche Willigkeit, je mehr die nationalen Aufgaben in den Hintergrund traten, und aus dem auf freier Gleichberechtigung begründeten Bunde ein in einer

vollkommenen Abhängigkeit von Athen gehaltener Vasallenstaat wurde. Allmählich verwandelten alle Bundesgenossen ihre Kriegsbeisteuer in Geldunterstützung, so daß Athen nun allein mit eigener Kriegsmacht die Kriege führte. Der Schatz wurde aus dem Heiligthume in Delos nach Athen, freilich auch wieder in ein Heiligthum gebracht; jedoch ein religiöser Mittelpunkt konnte unmöglich der Tempel in Athen sein, wie es der auf Delos doch hatte sein sollen. Es schwand somit auch der letzte Schein einer religiösen Unterlage für den Bund und damit zugleich, wenn auch nicht gerade dadurch, immer mehr das allgemeine nationale Gepräge.

Es war diese Verlegung des Schatzes, die von Samos beantragt, aber von Perikles betrieben war, doch, wie sich in der Folge zeigte, eine höchst bedenkliche Maßregel. Denn nun fing man in Athen an, den Schatz als Eigenthum anzusehen, über dessen Verwendung man den Bundesgenossen keine Rechenschaft schuldig sei[43]). So verwandte man ihn denn zu eigenen Interessen, zur Verherrlichung und Ausschmückung von Athen, in der Meinung, daß die Bundesgenossen von dem Glanze, der von dem geschmückten Athen ausgehen würde, als der Hauptstadt, auch mit bestrahlt werden würden. Doch in Athen wuchs in Folge der bevorzugten Sonderstellung, die es als Vorort und Hauptstadt einzunehmen anfing, der Hochmuth und der Uebermuth und zwar allmählich, namentlich nach Perikles Tode, zu einer unerträglichen Höhe. Auf der andern Seite wurden die Bundesgenossen immer mißtrauischer und unzufriedener, je lebendiger in ihnen das Abhängigkeitsgefühl wurde. Steuerten sie doch nun hauptsächlich, um Athen herrlicher zu machen; sie selbst genossen dafür nur den Schutz Athens, im übrigen wurde für sie nichts von den Steuern verwendet. Dazu wurden dieselben noch unnöthiger Weise erhöht, jetzt wo die Perser längst besiegt waren und kaum mehr als Feinde zu fürchten, und man demgemäß eine Verringerung der Steuern eher erwartet hätte.

Kein Wunder also, daß die Willigkeit des Steuerns bei den Bundesgenossen immer geringer wurde, der Bund fing an ihnen eine Last zu werden; während im Anfang nationale Begeisterung das Band geknüpft, so wurde es allmählich nur noch durch eiserne Gewalt des Druckes und der Furcht zusammengehalten. So hat Griechenland durch die herrliche Ausschmückung von Athen wohl an Glanz nach außen gewonnen, aber an moralischer Kraft verloren.

Nach alledem schien auch Athen nicht fähig, die hohe Aufgabe der nationalen Einigung erfüllen zu können. Fing doch auch im Innern selbst die ursprüngliche gesunde, kräftige Natur allmählich an zu weichen. Je reicher und mächtiger Athen wurde, desto übermüthiger und hochfahrender fing es an zu werden.

Das viele Geld gereichte ihm nicht zum Segen. Man fing an, davon einen Sold für den Kriegsdienst zu zahlen. Dadurch zog man aber ein Proletariat auf, das zum Müßiggange geneigt war, ein Schmarotzerthum, das durch großstädtische Großprahlerei sich hervorthat und dadurch den Bundesgenossen widerlich und verhaßt wurde, das zu jeder Neuerung und Umwälzung bereit die Hand bot. Um nun die innere Gährung und Unruhe, die dadurch entstand, abzuleiten, sah man sich zu abenteuerlichen Unternehmungen gedrängt, wie nach Aegypten[44]). So trieb das Eine zum Andern.

Dies Unternehmen aber, das noch dazu ungünstig endete, war schon an und für sich eine Verkehrtheit, da Athen vollauf zu thun hatte, um seine Macht im Vaterlande selbst, namentlich auf dem Continent, immer mehr zu festigen und zu vergrößern, auch mußte es alles vermeiden, was irgendwie die Bundesgenossen noch unwilliger machen konnte. Und es mußte dieselben unwillig machen, wenn für ihr schweres Geld Feldzüge so abenteuerlicher Art unternommen wurden, die doch hauptsächlich Athens Ruhms vermehren sollten. Mochte immer Athen die Bundesgenossen mit starker Hand zusammen-

halten, wenn es mit Liebe und Nachsicht allein nicht ging, auch seine durch die Macht bevorzugte Stellung, soweit es das allgemeine Interesse erforderte, geltend machen, aber dann auch weise und maßvolle Ziele verfolgen und sich nicht in entlegene Kämpfe einlassen, die doch den griechischen Interessen nicht unmittelbar dienten.

Aber leider fing nun Athen schon an, immer mehr in den einer gesunden nationalen Politik so gefährlichen Fehler der Selbstüberschätzung und eitlen Selbstüberhebung zu verfallen, der denn am Ende Athen auch zu Grunde gerichtet hat und schon jetzt an dem Fundamente des stolzen nationalen Gebäudes, das es auszuführen im Begriff war, leise zu unterwühlen anfing. —

Eben erst hatte es im Peloponnes festen Fuß gefaßt durch das Anknüpfen eines Bündnisses mit Argos und Megara. Durch den Anschluß der letzteren Landschaft gewann es den Zugang zum Peloponnes, ein Moment, das Sparta und allen Athen feindlich gesinnten Peloponnesiern von sehr gefahrdrohender Bedeutung sein mußte. Daher war es wohl am Platze, um mich eines modernen Ausdruckes zu bedienen, Gewehr bei Fuß zu halten und alle Kräfte bereit zu halten zur Vertheidigung dieses vorgeschobenen Postens. Sparta war ja freilich durch das Erdbeben und den messenischen Aufstand noch immer gelähmt; aber daß es mit Athen einmal eine Abrechnung suchen würde, war wohl sicher, und zu dieser Abrechnung mußten alle Kräfte geschont werden.

Ganz ohne Anfechtung blieb auch Athen schon jetzt nicht von Seiten der peloponnesischen Feinde, indem Korinth, Epidaurus und Aegina, diese hauptsächlichen Rivalen Athens zur See, sich gegen dasselbe verbündeten. Hier erprobte sich nun freilich Athens Macht und Leistungsfähigkeit, denn während der größte Theil des Heeres in Aegypten focht, vermochte es doch noch zu gleicher Zeit Aegina zu umlagern und in Megara den Peloponnesiern ein Heer entgegenzustellen und dieselben zu schlagen. Aegina, die stolze Rivalin, mußte sich ergeben und in den Bund eintreten[45]).

Ja freilich Athens Macht hatte sich zu einer Höhe und Kraft entfaltet, daß es wohl im Stande war, die Führung der nationalen Sache zu übernehmen, und mit Recht konnte es deshalb auch auf dieses Vorrecht einen Anspruch erheben; doch mußte es vor allem selbst der allgemeinen Sache dienen und seine eigenen Interessen denen des Gemeinwohls unterordnen, nur so konnte es verhüten, an moralischem Gewicht das zu verlieren, was es an materiellem Einfluß gewonnen.

Die letzte Probe war ja auch noch nicht bestanden, und der letzte Strauß noch nicht ausgefochten. Sparta mit seinen Bundesgenossen war noch immer mächtig und stark, wenn auch durch die Kämpfe um Ithome ein wenig geschwächt. Deshalb hütete es sich auch, gleich nach Vollendung des sogenannten dritten messenischen Krieges Athen offen entgegenzutreten, aber seinen Machteinfluß wollte es doch geltend machen und zwar in Mittelgriechenland, selbst in nächster Nähe von Athen.

Die Angelegenheit in Doris bot dazu die passendste Gelegenheit. In Böotien konnte ja auch auf diesem Zuge das oligarchische Element und damit der spartanische Einfluß verstärkt werden. Dies Böotien war immer noch eine wunde Stelle von Athen, hier war sein Einfluß sehr gering, Theben konnte doch noch nicht den Gedanken aufgeben, die Rolle zu spielen, die Athen für sich in Anspruch nahm.

Gelang es nun den Spartanern, in Athens nächster Nähe festen Fuß zu fassen und Theben dadurch, daß es ihm das Principat in Böotien wiedergab, zur Freundschaft und zum Bündnis mit ihm hinüberzuziehen, dann war Athen in nächster Nähe bedroht, ja sogar im eigenen Innern, da die Aristokraten bei jeder günstigen Bewegung in Böotien sich rührten und geneigt waren, mit ihren Gesinnungsgenossen dort gemeinschaftliche Sache zu machen. Und wie die Sache nun einmal lag, war eine kühne und energische Durchführung der nationalen Aufgabe nur von der demokratischen Partei zu erwarten.

Aber freilich war es ein Uebelstand, daß die Parteien sich so schroff und exklusiv einander gegenüber standen, und Athen in Folge davon eine immer mehr einseitige demokratische Verfassung erhielt, die die niedern zu jeder Neuerung leicht geneigten Elemente zu sehr in den Vordergrund treten ließ, und in Griechenland sich doch nur die Sympathien einer Partei zu verschaffen vermochte. Zu welcher Höhe aber schon damals die Erbitterung der Parteien gekommen, beweist die Ermordung des Ephialtes.

So war es nun für die Demokratie schwer, das Auge mit gleicher Wachsamkeit nach innen und außen gerichtet zu haben; denn von beiden Seiten drohten ihr unaufhörlich Gefahren, und die Feinde innen und außen waren nur allzu geneigt, bei jeglicher Gelegenheit sich mit einander in Verbindung zu setzen.

Jetzt nun war die Gefahr nicht zu unterschätzen, die in der Annährung und Verbindung von Sparta mit Theben für Athen entstand, und daher war es wohl am Platze, daß man von Athen aus diesem Versuche Spartas von vornherein energisch entgegentrat mit einer Kraft, die es Sparta verleidete, jemals wieder einen solchen Versuch zu wagen. Statt dessen ließ man sich zuerst bei Tanagra schlagen, eine Niederlage, die immerhin, da Athen und Sparta hier zum erstenmale einander gegenüber standen, für das Ansehen von Athen von nachtheiligen Folgen war, wenn auch bald darauf der Sieg bei Oenophyta folgte[46]).

Durch diesen Sieg sahen sich die Spartaner zurückgedrängt, und Athen bekam in Mittelgriechenland freie Hand. Endlich kam nun Athen dazu, durch Gewinnung oder vielmehr Unterwerfung der hauptsächlichsten Staaten Mittelgriechenlands sich eine Landmacht zu erwerben neben seiner ausgedehnten Seemacht, und es war nun, da es ihm ja auch sowohl im Peloponnes als auch in Nordgriechenland nicht an Verbindungen fehlte, jetzt wirklich trotz aller Fehler, die es gemacht hatte, auf dem Wege das Ziel der nationalen Einigung unter seiner Führung zu erreichen, ein Weg, der mit allem Eifer, aber auch mit aller Vorsicht und vor allem mit steter selbstverläugnender Hingabe an die nationale Sache fortgesetzt werden mußte.

Das setzte aber ein vollkommenes Zerfallen mit Sparta voraus, das war keine Frage, und da man sich noch nicht zutraute, mit Sparta einen Krieg auf Leben und Tod zu führen, so setzten die Aristokraten es durch, daß Cimon zurückgerufen wurde, um mit Sparta ein erträgliches Verhältnis wieder anzubahnen. Es trat nun auch mit seiner Rückkehr eine vollkommene Aenderung der Politik ein. Der eben mit Glück begonnene Weg, eine starke Landmacht namentlich in Mittelgriechenland zu gewinnen, wurde schon wieder verlassen, und der Krieg mit Persien wieder begonnen. Die Gedanken, die Cimon zu dieser Aenderung der Politik bewogen, waren sehr edel, er wollte eben den gewaltig erschütterten Frieden in Griechenland wieder herstellen, und das beste Mittel dazu, meinte er, sei die Wiederaufnahme des Krieges gegen den Nationalfeind. Aber doch war diese Wendung der Politik unpraktisch, weil nicht passend für die Zeitverhältnisse, sie blieb auch verhängnißvoll für Athens Stellung in Griechenland.

Es konnte ja immer mit Sparta ein leidliches Abkommen getroffen werden, wenn man sich noch nicht zutraute, den Entscheidungskampf, der über kurz oder lang doch kommen mußte, jetzt schon aufzunehmen, um sich in dem Besitzstande, in den man eingetreten war, noch mehr zu festigen und zu sichern, wie es ja auch bei den unsichern politischen Zuständen in den erworbenen Landschaften dringend gebeten war — aber die Kräfte wieder nach außen hinwenden für eine Sache, die doch als abgethan gelten konnte und sollte, in einem Kriege, der als Angriffs- und Eroberungskrieg[47]) erscheinen und der

deshalb auch des rechten Hauches der nationalen Begeisterung entbehren mußte, das war kein Weitergehen auf dem eben erst mit Erfolg betretenen Wege, nicht einmal ein Stillstand, das war ein Rückschritt, der wie jedes lebhafte Schwanken in der Politik zum Unheile ausschlagen mußte.

Bald regten sich wieder Athens Feinde, namentlich die aus den eroberten Städten vertriebenen Aristokraten und gewannen wieder Boden in den nur oberflächlich unterworfenen Städten Böotiens. Der Versuch, sie wieder zu vertreiben, mißlang, ja man ließ sich sogar von ihnen vollständig schlagen und verlor so mit einem Schlage wieder die Früchte, die man bei Oenophyta gewonnen hatte.

Die so mühsam angeknüpften Verbindungen auf dem Festlande, aus denen sich eine starke Hegemonie hätte bilden lassen, wenn man sie nur mit Aufgabe aller andern mehr oder weniger abenteuerlichen Plänen sorgfältig gepflegt hätte und befestigt, gingen wieder verloren; ja sogar noch gefahrdrohender für Athens Stellung wurde der Verlust dieser Schlacht, indem auch die alten Bundesgenossen anfingen, den Versuch zu machen, sich Athens Macht zu entziehen. Jahrelange Arbeit war also vergebens, und statt das Machtgebiet zu vergrößern, mußte Athen nun erst alle Kraft anstrengen, die alte, ungetheilte Herrschaft über die See nicht auch noch zu verlieren.

Und diese Gefahr war nicht gering, da das wegen seiner Nähe und wegen seines lebhaften Handels nach dem schwarzen Meere so wichtige Euböa abfiel. Zugleich fiel ein spartanisches Heer in Attika ein, — der von Cimon so mühsam zu Stande gebrachte fünfjährige Waffenstillstand war ja abgelaufen, und Sparta war selbstverständlich bei der Lage, in der sich Athen augenblicklich befand, durchaus nicht geneigt, denselben zu erneuern. Und endlich wurde auch die Brücke, die Athen durch den Zutritt von Megara zu seinem Bunde nach dem Peloponnes gewonnen hatte, durch den Rücktritt dieses kleinen dorischen Staates zum Bunde mit Sparta wieder abgebrochen.

So war also Athen auf verschiedenen Seiten bedroht, und zwar in seiner Existenz, in seinem alten, längst erworbenen Besitzstande. Es schien sich einfach darum zu handeln, ob Athen in seinen früheren Standpunkt der Abhängigkeit von Sparta wieder zurückfallen sollte, ob das stolze Gebäude, das mit so vieler Mühe von mehreren Generationen aufgebaut war, wieder bis auf die Grundmauern vernichtet werden sollte. Es war ein kritischer Augenblick in der geschichtlichen Entwicklung Athens.

Glücklicherweise erhielt der Mann immer mehr durchgreifenden Einfluß auf die Leitung der Angelegenheiten, der mit dem vollkommenen Verständniß für die Aufgabe, die Athen zu erfüllen hatte, wenigstens in der äußern Politik eine weise Mäßigung besaß, auf das augenblicklich Erreichbare sich klug zu beschränken verstand.

Die nächste und größte Gefahr war das spartanische Heer in Attika. Diese Gefahr wandte er durch das Mittel der Bestechung ab, wie Plutarch berichtet[48]), dann schloß er rasch mit Sparta Frieden[49]), um sich gegen Euböa wenden zu können. Dieser Frieden, der auf 30 Jahre geschlossen wurde, war für Athen unter den augenblicklichen Umständen nothwendig, ja er war für Athen verhältnismäßig immer noch günstig. Es verzichtete freilich auf alle Besitzungen auf dem Continent, sowohl in Mittelgriechenland als im Peloponnes, und that damit einen gewaltigen Schritt rückwärts, doch wurde ihm seine Seeherrschaft jetzt auch vertragsmäßig von Sparta anerkannt. Athen konnte froh sein, dies zu erreichen. Es mag ja gewiß auch dem Perikles selbst nicht leicht geworden sein, die Früchte 16jähriger Thätigkeit so mit einem male aufzugeben; doch rettete er eben, was noch zu retten war und gab mit kluger Mäßigung alles Andere preis, um nur Athens Seeherrschaft, den wichtigsten Lebensnerv, zu retten[50]).

Hier tritt zunächst Perikles ruhiges maßvolles Auftreten hervor, das die Dinge ansieht, wie sie sind, und darnach seine Maßregeln einrichtet.

Athen war nun wieder, nachdem die verschiedenen Versuche, sich durch Anknüpfung von Verbindungen in Griechenland selbst, auch eine Landmacht zu verschaffen, gescheitert waren, wesentlich Seemacht und also darauf hingewiesen, den Besitzstand hier soviel als möglich zu befestigen und womöglich zu erweitern. Vor allem mußte es die eigene Stadt und Häfen so befestigen, daß es jeden Angriff, der von der Seeseite kommen würde, zurückzuschlagen im Stande war, demnächst mußten auch auf der See feste Stützpunkte gewonnen werden, von wo aus operirt werden konnte.

Nach diesen beiden Richtungen hin war nun Perikles thätig[51]). Er sah wohl ein, daß über kurz oder lang, Athen der noch immer hinausgeschobene Zweikampf mit Sparta bevorstehen würde; beide konnten nicht zusammen in Griechenland gebieten, so blieb es stets in zwei Theile zerrissen, die sich gegenseitig im Kampfe aufrieben, wenn es Athen nicht gelang, nach Niederwerfung von Sparta die Führung in Griechenland zu gewinnen. Ohne Kampf ging das aber nicht ab, und darauf mußte sich Athen rüsten mit aller Macht. Wenn es dann wohl gerüstet den Kampf mit Sparta bestehen würde, dann, meinte Perikles, würde das übrige Griechenland auch auf dem Continent Athen von selbst zufallen. Es war dies entschieden eine kühnere, aber auch gefährlichere Politik, als man sie bis jetzt getrieben, wo man immer durch Verhandlungen und Bündnisse allerlei Art Sparta das Terrain auf dem Festlande streitig zu machen gesucht hatte. Es waren diese Versuche fehl geschlagen, und doch, oder vielmehr gerade wegen der verschiedenen Reibereien, in die Athen durch seine Bestrebungen auf dem Festlande mit Sparta gekommen war, waren die Beziehungen zu seiner Nebenbuhlerin auf dem Peloponnes immer schlechter geworden, ja so schlecht, daß an eine Besserung nicht mehr zu denken, sondern im Gegentheil das Ausbrechen offener Feindschaft bei nächster Gelegenheit zu erwarten war. So schien es denn nun freilich gerathen, sich auf die See zu beschränken, hier alle Kräfte zu einer festen Einheit zusammenzufassen und zur höchsten Leistungfähigkeit anzuspannen, und dann mit denselben den Entscheidungskampf zu wagen.

Aber bis zu diesem Ziele lag für ihn, als ruhigen, bedächtigen, die Verhältnisse genau nach ihrem Werthe abschätzenden Mann, zumal nach den letzten Unfällen, noch eine große Spanne Weges, die mit viel Arbeit und Anstrengung ausgefüllt werden mußte. Es sollte dereinst, wie im kühnen Spiel alles gewagt, alles aufs Spiel gesetzt werden, deshalb kam es darauf an, sich energisch zu rüsten, alle Kräfte anzuspannen. Bis dahin aber, bis die Macht Athens vollkommen gerüstet erschien, den letzten Entscheidungskampf aufzunehmen, mußte man mit Sparta Frieden zu halten suchen. Daher der schnelle, wenn auch durch die Verhältnisse bedingte, so doch für Athen jedenfalls drückende Friedensschluß, daher in den folgenden Jahren das Bemühen, mit Sparta so lange wie irgend möglich, so lange es die Ehre gestattete, im Frieden zu bleiben.

Und das war freilich nicht immer leicht, da die unter Perikles Leitung wachsende Macht Spartas Eifersucht und Neid reizte. Schon der äußere Glanz, mit dem Perikles die Stadt durch die Prachtbauten, die er aufrichten ließ, umgab und wodurch die Augen aller Griechen auf Athen, als den geistigen Mittelpunkt und die künftige Hauptstadt gerichtet wurde, mußte Sparta ein Aergernis sein. Zwar der Gesandtentag aller Griechen in Europa und in Asien, den nach Plutarch Perikles zu Athen zu veranstalten gedachte, um über die von den Persern verbrannten Tempel, über die noch unerfüllten Opfergelübde der Griechen aus der Zeit der Perserkriege und über Sicherheit der Schifffahrt und Befestigung des Friedens zu berathen, kam wahrscheinlich durch Hintertreiben Spartas nicht zu Stande[52]).

Es wäre freilich dadurch mit einem Schlage Athen auch in der That Mittelpunkt und Haupt der Griechen geworden.

Doch Athens Ruhm und Glanz stieg trotz Mißgunst und Neid immer mehr, und Sparta fing an zu erbleichen gegen den Stern, der von neuem anfing hell zu leuchten und zwar heller als je. In Athen sammelte sich, was Griechenland, das heimische und das in den Colonien ansässige, an geistig bedeutenden Männern hervorbrachten, in Athen fing an, das geistige Leben des ganzen griechischen Volkes zu pulsiren.

Und was hatte Sparta dagegen zu bieten. Es war eben nur die äußere Machtstellung, die es mit Athen, aber jetzt auch nur noch theilte, und auch diese schien gefährdet durch die gewaltigen Rüstungen und bedeutenden Anstrengungen, die Athen machte, seine Macht zu befestigen und zu erhöhen.

So rückte denn der Entscheidungskampf, je mehr Eifersucht und Neid wuchs, immer näher. Es bedurfte nur noch des zündenden Funkens, und die hell lodernde Flamme war da.

Wenn es denn aber zum Kriege kommen sollte und mußte, dann kam für Athen alles darauf an, nicht als der angreifende Theil zu erscheinen; nur so konnte es hoffen, sich die Sympathien des übrigen Griechenlands zu gewinnen. Woher kam denn nun der verhängnisvolle, zündende Funken, woraus eine Kriegsflamme hervorgegangen, die die Blüthe Griechenlands für alle Zeit so vernichtete, daß sie den früheren Glanz nie wieder zu erlangen vermochte?

Thucydides sieht ganz klar, wenn er die Angelegenheiten bei Epidamnus und Potidäa nur für die äußeren Veranlassungen des Krieges angiebt[53]). Wären diese Zwistigkeiten auch noch friedlich beigelegt worden, so würden gewiß bald andere Veranlassungen aufgetaucht sein, um einen Krieg hervorzurufen, wie wir ihn in dem peloponnesischen vor Augen haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es auch nöthig, die Angelegenheiten bei Epidamnus und Potidäa zu betrachten.

Was zunächst den Streit um Epidamnus anbetrifft, so liegt es dem Zwecke unserer Abhandlung fern, das Verfahren der Korcyräer oder der Korinthier einer Beurtheilung zu unterziehen; es kann uns hier nur darauf ankommen, auf die Stellung näher einzugehen, die Athen zu der Sache einnahm.

Es war für Athen ohne Zweifel ein entscheidungsvoller Moment, als es sich über die Anträge und Forderungen der Korcyräer und Korinthier zu entscheiden hatte. Thucydides behandelt deshalb die Sache auch so genau und giebt die Reden der beiden Parteien darum so ausführlich an[54]).

Auf der einen Seite stand der Krieg mit Korinth und damit aller Voraussicht nach mit dem ganzen spartanischen Bunde, demnach ein Krieg der beiden Heerlager von griechischen Staaten, die sich einerseits um Sparta, andererseits um Athen gesammelt hatten, ein Entscheidungskampf, wer in Griechenland in Zukunft die oberste Leitung und Führung haben sollte, Sparta oder Athen; auf der andern Seite der Verlust eines wichtigen Bundesgenossen. Es mußte Athen klar sein, daß es sich dabei um endliche Erreichung des Zieles handelte, das es sich seit Jahrzehnten gesteckt und trotz manchen Schwankens im Ganzen mit großer Energie verfolgt hatte, oder um vollkommenes Aufgeben desselben und Verlust der Frucht aller dieser Mühen, daß es sich handelte um Sein oder Nichtsein, um Freiheit oder Unterwerfung.

Bangte es vor diesem großen Kampfe zurück, so durfte es die Bundesgenossenschaft von Korcyra nicht annehmen und mußte neutral bleiben. Mußte sich dabei auch darauf gefaßt machen, daß möglicherweise durch Besiegung der Korcyräer die Macht der Peloponnesier sich um ein Bedeutendes vermehrte, und dann es Athen bei einem Kriege mit denselben, der doch nicht ausbleiben konnte, weit

schwieriger werden würde, derselben Herr zu werden. Und die Bundesgenossenschaft Korcyras ging ihm aller Wahrscheinlichkeit nach dann für alle Zeit verloren.

Diese Bundesgenossenschaft war aber durchaus nicht gering anzuschlagen. Korcyra besaß eine stattliche Seemacht[55]), dem Range und der Bedeutung nach die dritte in Griechenland, beherrschte das jonische Meer und den Uebergang nach Italien[56]).

Freilich in Epidamnus waren es seltsamer Weise nun eigentlich die Oligarchen, die von den Korcyräern unterstützt wurden, aber in Verlaufe des Streites hatte sich dieser Gegensatz in Epidamnus selbst zwischen Demokraten und Oligarchen verwischt, und es hatte sich die Sache ganz zu einem Wettstreit zwischen Korinth und Korcyra, Mutter- und Tochterstadt, auf der See zugespitzt, und konnten die Bedenken, die Athen etwa haben konnte, als Vertreterin des demokratischen Princips, durch Unterstützung dieser Sache zu den andern Bundesgenossen in eine schiefe Stellung zu kommen, wohl mit Recht hinter den höheren Gesichtspunkten der nationalen Politik zurücktreten.

Also unparteiisch konnte Athen nicht bleiben, wenn der Krieg einmal fortgesetzt werden sollte.

Jedoch wäre es vielleicht möglich gewesen, den Frieden zwischen den beiden streitenden Parteien zu vermitteln, vielleicht in Gemeinschaft mit Sparta. Es wird nicht berichtet, daß der Versuch von Seiten Athens gemacht sei; aber da es gewissermaßen als Vermittlerin angerufen wurde, würde ihm eine solche Aufgabe wohl angestanden haben, auch schon deshalb, um den Schein zu vermeiden, als suche es den Streit und die Auseinandersetzung mit Sparta. Fraglich war es ja immerhin, ob bei der großen Erbitterung der Gemüther ein friedlicher Ausgleich zwischen Korinth und Korcyra noch möglich war. Und vor Allem wollte Athen die so mächtige und bedeutungsvolle Bundesgenossenschaft von Korcyra, die vielleicht nicht wieder sich ihm so günstig anbot, fahren lassen.

Und deshalb schlug Athen eine Art Mittelweg ein, es nahm Korcyra in den Bund mit auf, ohne in dem Kampfe selbst sofort eine Stellung einzunehmen; es schickte zunächst nur eine kleine Anzahl Schiffe zu Hülfe mit der Weisung, nur dann erst einzugreifen, wenn Korcyra selbst angegriffen würde.

Jedoch durch Aufnahme in den Bund und durch Sendung von Hülfsmannschaft war schon in der That die Neutralität aufgegeben, und auch der Form nach war dann der Frieden gebrochen, als die atheniischen Schiffe, wie das nicht anders möglich war, sich an dem Kampfe betheiligten[57]). Athen konnte sich nun nicht wundern, wenn Korinth auch Sparta, das Haupt des Bundes, zu dem es gehörte, mit in den Kampf hineinzog.

Bei Potidäa konnte Athen füglich nicht anders handeln[58]). Korinth wollte ihm da nur Verlegenheiten bereiten, und die Erklärung, Potidäa sei seine Tochterstadt, war nur ein Vorwand. Für Athen handelte es sich um seine Besitzungen an der macedonischen Küste, die auch von Macedonien aus bedroht wurden. Da mußte energisch und rasch durchgegriffen werden, wenn ihm nicht ein bedeutendes Stück seiner Seeherrschaft verloren gehen sollte, und zwar in einem Augenblicke, wo ein so gewaltiger Krieg drohte, in dem die Macht Athens ihre Probe bestehen sollte.

Und dieser für ganz Griechenland und speciell für Athens nationale Machtstellung so verhängnisvolle Krieg, er war bei der gegenseitigen Stimmung und Stellung zu einander zur inneren Nothwendigkeit geworden. Alles drängte zu einer Entscheidung, in diesem Dualismus konnte Griechenland nicht bleiben, es verlangte nach einer einheitlichen Zusammenfassung der Kräfte.

Auch war es außer Zweifel, daß Sparta seinerseits den Krieg wollte, angestachelt durch die Korinthier, die von bitterm Haß und leidenschaftlichem Rachedurst gegen die Athener erfüllt waren[59]). Athen bot durch seine Gesandten an, auf den Versuch einer rechtlichen Auseinandersetzung der obwal-

tenden Differenzen seinerseits einzugehen[60]), und der eigene König Archidamus rieth, diesen Vorschlag nicht so kurzweg von der Hand zu weisen, sondern zunächst alle Mittel, den Frieden zu erhalten, zu erschöpfen, ehe man zu den Waffen greife[61]). Aber der blinde, leidenschaftliche Groll, wie er sich in der Rede des Sthenelaides ausspricht[62]), gegen die stolze Nebenbuhlerin, behielt die Oberhand, und es wurden nun Athen Bedingungen gestellt, die die Kriegslust deutlich verriethen, zumal da sie mit jeder Gesandtschaft noch gesteigert wurden[63]). Solchen Bedingungen gegenüber, die darauf hinausliefen, daß sich Athen der mühsam errungenen Machtstellung entäußerte, und zwar in einem Augenblicke, wo es die alten Niederlagen wieder ausgewetzt und im vollen Laufe dem höchsten Siegespreise zueilte, konnte Athen nicht das geringste Bedenken tragen, sich durchaus ablehnend zu verhalten, mochte daraus kommen, was da wollte. Perikles hatte Recht, wenn er sagte, Nachgeben auch in einem Punkte, Megara nämlich gegenüber, worauf die Spartaner vorgeblich ein so großes Gewicht legten, erscheine hier als Schwäche einem Feinde gegenüber, der durch das Nachgeben nur übermüthiger im Fordern würde[64]).

So sollte und mußte denn das Waffenglück die große Frage entscheiden, ob Griechenland unter einheitlicher Führung noch zu größerer Blüthe gebracht werden könne, ob Athen nun der großen Rolle gewachsen, seine staatlichen Formen, seine Bildung und Gesittung in die übrigen Staaten Griechenlands zu verpflanzen und in Gemeinschaft mit denselben leitend und lenkend einer noch höheren Vollendung entgegenzuführen. Es war eine Krise in den griechischen Verhältnissen eingetreten, wie sie größer, gewichtiger und verhängnisvoller noch nie dagewesen war. Wie sollte sie ausschlagen? Das hing zum Wesentlichsten von den Athenern ab, von ihren Erfolgen im Kriege, von ihrem Verhalten bei etwaigen Siegen, namentlich auch den Bundesgenossen gegenüber. Es handelte sich da um die Frage, ob es im Stande sein würde, bei strenger Handhabung der Disciplin doch eine weise Mäßigung zu bewahren, oder ob es sich von blinder Herrschaft und tyrannischer Willkühr hinreißen lassen würde. Es galt einerseits freilich, den nun unvermeidlich gewordenen Krieg mit Kraft und Aufbieten aller Hülfsmittel, aber andererseits auch vor allem mit kluger Besonnenheit zu führen, immer nur das allgemeine Interesse vor Augen, auf das eine Ziel hinsteuernd, ganz Griechenland zu einer Gesammtmacht zu einen.

Perikles wäre wohl der Mann gewesen, dies hohe Ziel hinauszuführen, und wer weiß, wie sich die Geschicke Athens und ganz Griechenlands gestaltet hätten, ob nicht der Zeitpunkt des Verwelkens und Abblühens noch für einige Zeit verschoben wäre, ja ob nicht noch eine höhere Blütheperiode gefolgt wäre, wenn er nicht, der große Mann, der Athener mit wahrhaft hellenischem Geiste, schon bald im Anfang des Krieges eine Beute der verheerenden Seuche geworden wäre.

Mit ihm sank die Hoffnung Athens und damit Griechenlands dahin; in demselben Augenblicke, wo Athen schien zu der höchsten Höhe seines Glanzes und seiner Macht emporzusteigen, und eine wahrhafte Bildungsstätte für ganz Griechenland zu werden, da sank es jäh wieder von dieser Höhe herab und hat sie auch nie wieder erreicht.

Wir könnten demnach eigentlich unsere Abhandlung hier schließen, da nach Perikles Tode von einer wirklich energisch verfolgten nationalen Politik nicht mehr die Rede war, sondern es sich nur um die Existenzfrage handelte und höchstens nur noch um abenteuerliche Pläne, die aus reinem selbstsüchtigem Herrschaftsgelüst geboren waren. Doch wird es wohl unsere Aufgabe erfordern, wie wir den Aufbau der nationalen Machtstellung vor Augen geführt haben, so auch ihren Zusammensturz zu schildern. Wir können uns dabei kürzer fassen, da derselbe im allgemeinen ein, wie schon gesagt, jäher war.

Wie die Verhältnisse lagen, mußte er aber auch ein jäher sein. Es ist wahr, Athen war zu einer namentlich für das Alterthum glänzenden Höhe der Entwicklung gekommen, im Ausbau der Ver-

fassung, in Pflege der Wissenschaften und Künste, in Ausbildung von feinen gesitteten Lebensformen, in seiner gebietenden Stellung nach außen. Vergleicht man dies Athen zur Zeit des Anfangs des peloponnesischen Krieges mit dem zur Zeit der Schlacht von Marathon, welch ein Fortschritt, welch eine Entwicklung! Man begreift das stolze Selbstbewußtsein, mit dem Thucydides in den beiden Reden den Perikles auf dies Werk blicken läßt [65]).

Doch dieses glänzende Bild weist bei genauerer Betrachtung auch neben den, in die Augen stechenden Lichtseiten überall bedeutende Schatten auf.

Diese Schattenseiten werden uns in den glänzenden Reden verschwiegen, und es ist wahr, sie treten auch mehr und mehr schärfer hervor, je mehr nach Perikles Tode die Lichtseiten anfangen zu erblassen. Aber vorhanden waren sie schon vorher, sonst hätten sie nicht nachher mit solch einer Kraft hervortreten können.

Es kann hier nur unsere Aufgabe sein, diese Dinge soweit auszuführen, als sie einen Einfluß auf die Politik, soweit sie Griechenland betraf, ausgeübt haben. Dieser Gesichtspunkt legt uns eine Beschränkung auf bei einer Erörterung, die sonst wohl einer besonderen Abhandlung werth wäre.

Was zunächst den innern Ausbau der Verfassung anbetrifft, so hatte Athen allerdings den Ruhm, dieselbe auf die Höhe von freiheitlicher Entwicklung geführt zu haben, wie es wohl bisher noch keinem Staate gelungen ist. Doch im Hintergrunde lauerte die zügellose Leidenschaft, das wüste Demagogenthum, das auf den Thron der Freiheit die Willkühr und Zügellosigkeit nur allzubegierig war zu setzen. Es wurde niedergehalten durch Perikles machtvollen Einfluß, durch sein ruhiges, aber gewichtvolles Auftreten. Wie es aber im Hintergrunde lauerte, sehen wir schon aus dem wüsten Treiben beim Hereinbrechen der Pest, wie auf einmal Perikles auf das heftigste angeklagt wurde und trotz seiner glänzenden Vertheidigungsrede seines Feldherrnamtes auf einige Zeit entsetzt und zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde [66]).

Am deutlichsten lernen wir aber die Schwäche der athenischen Verfassung aus den Zuständen kennen, die nach Perikles Tode eintraten, als sein zügelnder, dämpfender Geist, der den rasch dahinreißenden Strom immer in seinem Bette zu halten und seinem Zielpunkte zuzuführen vermochte, fehlte. Wie brandete und wogte es da durcheinander und übereinander und auseinander. Es waren eben nicht genügend Dämme da, um den Strom in ruhiger Entwicklung weiter zu führen. Im wilden Getose der Leidenschaften verlor man die hohe Aufgabe der nationalen Einigung allmählich aus den Augen. Wie konnte das auch anders sein? Man hat oft erörtert, welche Schuld den Perikles dabei trifft. Es liegt unserm Zweck fern, diese Frage hier eingehend zu besprechen. Unsere Meinung ist die, daß ihn freilich eine Schuld trifft, aber nur soweit er eben auch Grieche war und ihm Fehler und Mängel eines Griechen anhafteten. Diese Schuld — wenn man überhaupt von einer Schuld in diesem Sinne reden kann — ist aber verhältnismäßig noch gering gegen die, welche andere Landsleute in seiner Stellung auf sich geladen haben würden, und sehr gering gegen die, welche andere Staatsmänner, namentlich nach ihm, sich nicht allein als Griechen, sondern auch als Individuen vermöge ihrer persönlichen Fehler und Untugenden aufgeladen haben [67]).

Und nun weiter die Ausbildung von Künsten und Wissenschaften. Ja bewundern müssen wir die Höhe, die Athen darin erreicht, weit ließ es gerade in dieser Beziehung sämmtliche Städte Griechenlands, ja die ganze antike Welt hinter sich zurück, und Perikles hat Recht, wenn er Athen auch in dieser Beziehung als Schule von Griechenland bezeichnet [68]). Es war nach dieser Seite hin seit geraumer Zeit immer mehr und mehr Mittelpunkt von Gesammtgriechenland geworden. Doch die verfeinerte

geistige Bildung führte einen hohen Grad von Selbstschätzung hervor, der schon beim Perikles — wir möchten fast sagen — hart an der Grenze des Erlaubten ist[69]). Sie bildete sich nur allzubald zu einem Hochmuth und einer Eitelkeit aus, die mit großer Geringschätzung auf andere, selbst Stammesgenossen, herabblickte, Eigenschaften, die Freiheit und Gleichberechtigung, wie sie doch in einem griechischen Staatenbunde nie und nimmer fehlen konnten, nicht aufkommen lassen wollten.

Mit höherem Aufblühen von Kunst und Wissenschaft hing aufs engste zusammen die Verfeinerung des Lebens. Auch darin erreichte Athen einen so hohen Grad, wie keine Stadt in Griechenland, auf dem Festlande sowohl wie auf den Kolonien. Perikles spricht mit Ruhm und Stolz davon in seiner Leichenrede und nennt auch gerade in dieser Beziehung mit Recht Athen eine Schule Griechenlands, die Stadt der Intelligenz und feinen Sitte[70]).

Doch wie hinter der feinen Sitte noch die Rohheit verborgen war, das sehen wir beim Hereinbrechen der Pest, als die gesellschaftlichen Bande zerrissen wurden, und die Fesseln der Sitte fielen. Thucydides schildert uns diese Zustände, als ein wahrheitsgetreuer Berichterstatter, jedenfalls ohne Uebertreibung[71]). Wir lernen ferner eine Rohheit der Gesinnung kennen im Abschlachten der nicht einmal in der Schlacht gefangenen Feinde aus der Zahl der eigenen Volksgenossen[72]), einer That, die vom Standpunkt des Alterthums aus uns freilich nicht in dem Maße befremden kann, als wenn sie in der Neuzeit geschehen wäre, jedoch ohne Zweifel bekundete, daß Athens Bildung und Gesittung auch große Mängel aufwies, wie sie einer Lehrerin und Führerin von Gesammtgriechenland schlecht anstanden.

Und endlich die äußere Machtstellung. Ja die war trotz aller Erschütterungen, die sie erlitten hatte, trotz der mißlungenen Versuche, auch auf dem Festlande dauernd auf den verschiedensten Punkten festen Fuß zu fassen, doch eine sehr große, eine so große, wie sie kein Staat weder vorher noch nachher je in Griechenland errungen, auch Sparta nicht; groß einerseits wegen des weiten Umfanges auf der See, andererseits wegen der verhältnismäßigen straffen Organisation, wie wir sie im Alterthum nur im römischen Staate, und zwar hier in noch bedeutend gesteigertem Grade wiederfinden.

Doch hatte diese Herrschaft auch eine Bürgschaft der Dauer? War sie derartig, daß auch die andern Griechen sich ihr gern und willig fügten? Beruhte sie auf Vertrauen und Hochachtung, als den festen Fundamenten? oder waren es nur Gewalt und Schrecken, die die Grundlage bilden mußten?

Bei genauerer Betrachtung finden wir mehr das Letztere vorwiegend und berufen uns dabei vor allem auf das Zeugnis des Thucydides[73]), der da berichtet, die Gesinnungen der Leute hätten sich mit großem Uebergewicht auf die Seite der Lacedämonier gewandt, zumal da dieselben hätten bekannt machen lassen, sie wollten Griechenland in Freiheit setzen. Daher habe jeder Privatmann im Staat, sein Aeusserstes gethan, jenen in allen Stücken behülflich zu sein. So seien die meisten gegen die Athener aufgebracht gewesen, theils um das Joch der Herrschaft abzuschütteln, theils aus Furcht, noch darunter zu gerathen.

Es mußte sich also doch, wenn auch gewiß viele unberechtigte Beschwerden laut wurden von solchen, denen überhaupt jeder Zwang verhaßt war, viel Herrschsucht und tyrannische Willkühr eingeschlichen haben, wenn jetzt die Lacedämonier, die bei ihren engen Staatsformen und bei der Härte, die sie bei Unterwerfung, namentlich des Nachbarlandes Messenien angewandt hatten, doch gewiß nicht die Bürgschaft gewähren konnten, daß unter ihrer Leitung Griechenland einer gesunden, freiheitlichen Entwicklung entgegen gehen konnte, diese engherzigen Dorier doch als Bringer der Freiheit selbst von den Joniern gepriesen werden konnten. Athen hatte es nicht genügend verstanden, Sonderinteressen und Interessen des Gesammtgriechenlands zu scheiden, es hatte sich nicht genügend bemüht, die eigenen In-

teressen mit denen Gesammtgriechenlands oder wenigstens zunächst mit denen des Bundes aufs engste zu verbinden[74]). Es hätten immer nur solche Bestrebungen mit dem Gelde und den Kräften des Bundes verfolgt werden dürfen, die auch dem Gesammtbunde, ja ganz Griechenland zu gute kamen.

Dazu war die Behandlung nicht immer von Härte und Rücksichtslosigkeit frei zu sprechen. Es war gewiß schwer, hier immer das richtige Verfahren den widerstrebenden Elementen gegenüber einzuschlagen; aber Athen mußte bedenken, daß jegliche Härte, jeglicher unnöthige Zwang das Band des Vertrauens lockerte und die übrigen Griechen von dem Bunde abschreckte[75]). Es galt Griechenland mit den Waffen des Vertrauens, der Nachsicht und der schonenden Milde, gepaart freilich mit der nöthigen Energie zu erobern.

Das hatte Athen doch nicht hinreichend verstanden. Und wenn auch unter Perikles Leitung die wilden Ausbrüche der Willkühr und der Herrschsucht noch zurückgehalten wurden, so brachen sie doch nach seinem Tode in schreckenerregender Weise hervor und zerstörten, wie wilde Lavaströme das, was mit vieler Sorgfalt und sorgsamer Pflege von Generationen hintereinander angebaut war.

Es fehlte eben den Männern, die an Perikles Stelle in Leitung der Staatsangelegenheiten traten, vor allem den meisten die ruhige Besonnenheit und selbstlose Uneigennützigkeit, andern auch die kühne Entschlossenheit, Eigenschaften, die Perikles in schöner Harmonie in sich vereinigt hatte[76]).

Und so kamen die Keime der Verderbnis und Fäulnis, die schon verborgen lagen, unverhüllt zu Tage und entwickelten sich unter dem Schutze des Krieges in furchtbarer Schnelligkeit, daß bald kein Aufhalten und kein Retten mehr möglich war.

Wir wollen nun, dem geschichtlichen Laufe folgend, diesen Proceß des allmählichen Abbröckelns und endlichen Zusammenfallens an unsern Augen vorübergehen lassen. Es fehlt nicht an wahrhaft tragischen Momenten in diesem großartigen Schauspiel, doch müssen wir unbeirrt durch irgendwie auftretende Gefühlserregungen die Verhältnisse prüfen und beurtheilen.

Da nun mit dem Hereinbrechen dieses gewaltigen Krieges für Athen so viel, ja alles auf dem Spiele stand, wäre es doch wohl Hauptaufgabe von Athen gewesen, die Bundesgenossen, als die natürlichen Verbündeten, fest an sich zu schließen, gegen dieselben alle nur mögliche Schonung zu beweisen, um diejenigen Lügen zu strafen, die stets ausschrien, Athen wolle Griechenland knechten und durch solches Geschrei die Gemüther den Athenern abwendig zu machen suchten und auch wirklich oft abwendig machten.

Statt aber bei der trotz aller Entschiedenheit maßvollen, ruhig klugen Politik des Perikles zu bleiben, verfiel man in leidenschaftliche Härte, wie z. B. bei Lesbos, ließ sich von der momentanen Erregung des Gefühls leiten, mußte dann einen als übereilt erkannten Beschluß wieder zurücknehmen. Es entstand dadurch allein schon ein Schwanken, das an und für sich bereits nachtheilig auf das Verhältniß zu den Bundesgenossen wirken mußte, weil es die Autorität untergrub, und schließlich war der Beschluß, der dann am Ende in Bezug auf Lesbos zur Ausführung kam, auch noch zu hart. Ueber 1000 Menschen hinrichten, die Mauern niederreißen, die Schiffe fortnehmen, Besitznahme des Ackers, und die Lesbier, mit Ausnahme der Methymnäer, zu Hintersassen auf ihrem eigenen Acker machen[77]), das waren namentlich für eine Stadt wie Mytilene, der die Athener immer eine gewisse Selbstständigkeit noch im Bunde gelassen hatten[78]), zu harte Maßregeln. Das hieß freilich unterjochen und die Freiheit niederwerfen, die Freiheit, als deren Hort gerade Athen hätte erscheinen müssen und auch früher erschienen war. Freiheit war der Lebensodem der Griechen; damit daß Athen denselben so gewaltsam

erstickte, zeigte es am deutlichsten, daß es die Fähigkeit schon bedenklich anfing zu verlieren, Führerin von Gesammtgriechenland zu sein.

Es war eben Herrschsucht getreten, unbändige Herrschsucht an Stelle von selbstloser Hingabe an die nationalen Interessen. Das zeigte sich auch darin, daß es sich berufen fühlte, überall sicheinzumischen; so in die Angelegenheiten von Sicilien[79]). Hatte doch Athen ohne Zweifel viel näher liegende und wichtigere Aufgaben bei den eigenen Bundesgenossen und auf dem Festlande, als daß es namentlich in diesem Zeitpunkte, wo durch den gewaltigen Krieg alles auf dem Spiele stand, sich in so weite Pläne hätte einlassen dürfen. Dazu waren doch auch eigentlich nicht mehr nationale Interessen die Beweggründe für die Züge nach Italien, sondern es handelte sich im Grunde dabei darum, die eigene Herrschaft und Macht zu vergrößern. Thucydides sagt selbst[80]), sie hätten damit einen doppelten Zweck gehabt, einmal den Peloponnesiern die Zufuhr von Getreide aus den dortigen Gegenden abzuschneiden und andererseits für sich selbst Eroberungen zu machen. Das erkannten denn auch die Jonier auf Sicilien, die von den Athenern sich unterstützen ließen, endlich, nachdem sie lange zu ihrem eigenen Schaden diesen Krieg fortgesetzt hatten, einen Krieg, der schließlich eigentlich nur den Athenern zu gute kam. Auf Anrathen des Hermokrates, der den streitenden Parteien vorstellt, daß doch ihr beiderseitiges eifrigstes Bemühen sein müßte, den über ihrem Haupte schwebenden Feind, die Athener, zum Lande hinaus zu schaffen[81]), schließen sie Frieden, ohne die Athener zu Rathe zu ziehen. Diese müssen schon gute Miene zum bösen Spiel machen und machen ihrem Aerger über die vorläufig gescheiterten Eroberungspläne dadurch Luft, daß sie die Feldherrn bestrafen. Thucydides sagt selbst, die Athener seien von ihrem Glücke geblendet und übermüthig geworden[82]).

Das hatten sie denn auch schon bei der Angelegenheit von Pylos bewiesen. Zweimal bot sich ihnen hier die Möglichkeit, dem schrecklichen Bruderkriege in Griechenland ein Ende zu machen, da die Spartaner, gedrängt durch ihre Lage, um Frieden baten; aber beidemale scheiterten die Verhandlungen an dem stolzen Uebermuthe der Athener. Es wandelte eben wie in einem blinden Siegestaumel dahin und verlor, von eitlen, selbstsüchtigen Führern geleitet, allmählich das eigentliche Ziel des Krieges, zum Behufe der Einigung von ganz Griechenland Sparta zur Anerkennung seiner Führerrolle in Griechenland zu zwingen, immer mehr aus den Augen, und dachte nur daran, von Uebermuth und Herrschsucht geblendet, alle Feinde, namentlich den verhaßten Nebenbuhler, Sparta, seine Macht recht fühlbar zu machen und schließlich zur völligen Unterwerfung zu zwingen.

Deshalb fanden denn auch die Spartaner mit ihren verlockenden Versprechungen und Verheißungen, sie wollten die Griechen von dem Joche der Athener befreien[83]), immer mehr Gehör, zumal wenn sie von einem Feldherrn wie Brasidas ausgingen, der in seinem Verfahren viel Mäßigung und Klugheit bewies[84]). So ist es denn erklärlich, daß die thracischen Bundesgenossen, die wohl immer noch am treuesten an Athen gehangen und für Athen auch von der größten Wichtigkeit waren, so leicht abfielen und sich dem Brasidas zuwandten, der mit seinem kühnen Zuge nach Thracien eine Probe von spartanischer Genialität abgelegt hatte. Ja die Bundesgenossen wollten einer noch eher als der andere übertreten[85]), so war das Ansehen der Athener gesunken und das Vertrauen zu ihnen verloren gegangen.

Es konnte demnach nach der Schlacht von Amphipolis Athen nur erwünscht sein, daß ein Verlangen nach Einstellung der Feindseligkeiten auch bei den Gegnern vorhanden war, und es denn auch unter Einwirkung von maßvollen, ruhigen Männern vorläufig zu einem Frieden kam. Es gewann freilich Athen durch diesen Friedensschluß nichts, eher konnte man es als einen Verlust von Macht

ansehen, daß den thracischen Städten, die die Lacedämonier den Athenern wieder zurückgeben sollten, eine gewisse Autonomie durch denselben eingeräumt wurde[86]).

Aber Athen bedurfte einer Zeit der Ruhe, um wieder Kräfte zu sammeln und vor allem, um sich einmal wieder auf sich selbst zu besinnen, seine großen Fehler, die es gemacht hatte, einzusehen und sich kräftiglich loszumachen von den Schlingen der Selbstsucht und Herrschsucht. Dann konnte es den Kampf noch einmal wagen, wenn es sich so selbst gereinigt und gewissermaßen erneuert, und nach menschlicher Berechnung hätte dann wohl der Erfolg noch ein günstiger sein müssen.

Jedoch diese Selbsterneuerung trat nicht ein, Athen lernte wenig oder gar nichts aus dem ersten Theile dieses schauerlichen Dramas, und deshalb wurde dies Drama für dasselbe ein Trauerspiel. Der Stein war im Rollen, und er konnte nun nicht mehr aufgehalten werden.

Zunächst folgte nun auf die aufgeregten 10 Kriegsjahre eine Zeit der Erschlaffung und Ermattung, wo die Friedenspartei, die noch immer alles Heil darin sah, mit Lacedämon auf gutem Fuße zu stehen, mehr die Oberhand hatte und die anstürmende Kriegspartei, Alcibiades an der Spitze, niederzuhalten wußte. Die Folge davon war, daß während man sonst oft zu tollkühn und voreilig gewesen, jetzt zu langsam und bedachtsam den rechten Augenblick des Handelns verpaßte.

War es vielleicht schon ein Fehler gewesen, daß man nach dem Frieden noch ein besonderes Schutz- und Trutzbündnis mit Sparta einging[87]), weil man sich dadurch zu sehr die Hände band und Gefahr lief, treue Bundesgenossen zu verlieren oder wenigstens stutzig und bedenklich zu machen, andere aber zu gewinnen sich selbst außerordentlich erschwerte, und das alles um eines so zweifelhaften Bundesgenossen willen, wie die Spartaner doch waren, mit dem nun einmal auf die Dauer kein Friede sein konnte, war also dies wohl schon als Fehler zu bezeichnen, so schien man später geradezu mit Blindheit geschlagen zu sein, daß man die schiefe Stellung, in die Sparta durch das mit Athen geschlossene Bündnis zu seinen eigenen Bundesgenossen und den übrigen Feinden Athens[88]) gekommen war, so wenig benutzte. Da mußte es schnell zugreifen, sich die Sympathien der übrigen Griechen, namentlich der Peloponnesier, die mit Sparta gespannt standen, zu verschaffen suchen, wenn es noch ging, durch Vermeidung der früher nur zu stark hervorgetretenen Fehler, und dann die Sache mit Sparta zur raschen und gültigen Entscheidung zu bringen suchen.

An Veranlassung, den Bund mit Sparta für gebrochen anzusehen und den Krieg wieder zu beginnen, fehlte es durchaus nicht, da Sparta so zögernd die Friedensbedingungen erfüllte und durch Abschluß des Bündnisses mit Böotien den Friedensvertrag geradezu verletzte[89]). Das war eine indirekte Kriegserklärung von Seiten Spartas, die nur dadurch beantwortet werden konnte von Seiten Athens, daß es sich schleunigst mit den Peloponnesiern namentlich den Argivern, dem Hauptfeinde der Spartaner, verband und Sparta ein Ultimatum stellte.

Ob es Athen denn jetzt noch hätte gelingen können, das große Ziel seiner Bestimmung zu erreichen, bleibt freilich bei den schwankenden Zuständen in Griechenland und der aus Mißtrauen geborenen Unzuverlässigkeit in allen staatlichen Vereinigungen und Bündnissen, immerhin sehr fraglich. Doch Athen selbst sorgte mit seiner unschlüssigen zaudernden Politik dafür, daß eine Probe gar nicht gemacht wurde. Es schloß ja endlich auf Drängen des Alcibiades[90]) ein Bündnis mit den Argivern und andern Peloponnesiern, ein Bündnis, von dem sich freilich aber die Korinthier fern hielten[91]), unterstützte auch die Bundesgenossen in ihrem Kampfe mit Sparta, so daß der Friede als thatsächlich gebrochen angesehen werden konnte, jedoch nicht thatkräftig und energisch genug, so daß Sparta bei Mantinea einen Sieg errang, der ihm rasch seine frühere Stellung wieder verschaffte und Athen den

im Peloponnes gewonnenen Boden wieder raubte. So war denn also die günstige Gelegenheit verpaßt, und die ganze Sache wegen der Oberherrschaft in Griechenland keinen Schritt weiter geführt. Daran änderte auch im Wesentlichen nichts der Umstand, daß Argos doch später wieder von Sparta abfiel und mit demselben in neue Kämpfe verwickelt wurde — Argos strebte eben selbst nach der Hegemonie im Peloponnes. Athen verharrte in seiner Energielosigkeit und vermochte sich nicht zu einem entschiedenen, thatkräftigen Handeln aufzuschwingen.

Dabei hatte es aber seine alten hochfahrenden Herrschaftsgedanken ungeschmälert bewahrt, das beweisen die Verhandlungen mit Melos[92]), die uns Thucydides so genau überliefert hat. Hier handelte es sich um einen Staat, der eine unparteiische Stellung im Kampfe der Parteien bewahren wollte und keine Neigung hatte, zumal da er dorischer Abstammung war, sich unter das Joch der Athener zu beugen. Diese können auch keine andern Gründe für ihr Verlangen, Melos solle sich unterwerfen, geltend machen, als die oft wiederholten hochtrabenden Aeußerungen, daß ihm vermöge der Besiegung der Perser durch ihre Waffen die Herrschaft von Rechts wegen zukomme, und daß überall diejenigen zu gebieten hätten, die an Macht überlegen seien. Fürwahr man kann den muthigen Meliern, die, im Vertrauen auf die Götter und ihre gute Sache sich trotz ihrer geringen Kräfte der Zumuthung, ihre Freiheit freiwillig aufzugeben, mannhaft erwehren, die Theilnahme nicht versagen[93]). Die ganze Sache trug, namentlich auch die Behandlung der Einwohner nach der Eroberung[94]) nicht wenig dazu bei, das Band zwischen Athen und seinen Bundesgenossen immer lockerer zu machen und an den Fundamenten des stolzen Baues, der bestimmt war, ganz Griechenland aufzunehmen, immer mehr zu rütteln. Es fehlten nur noch einige derbe Stöße, um ihn vollkommen zu Falle zu bringen. Diese Stöße sollten auch nicht lange auf sich warten lassen, und zwar führte sie Athen eigentlich in thörichter Verblendung durch sein unkluges, übereiltes und tollkühnes Verfahren selbst.

Denn wie kann man die sicilische Expedition anders nennen? Hatte man bisher, wie wir gesehen haben, entschieden nicht thatkräftig genug in die Verhältnisse Griechenlands eingegriffen und den günstigen Moment dazu verpaßt, so wollte man nun auf einmal wieder sich in die Angelegenheiten des fernen Siciliens mischen, wo man doch schon, und zwar unter relativ günstigeren Umständen, wenig erfreuliche Erfahrungen gemacht hatte. Ja man knüpfte an diese Expedition — und dies zeugt vornehmlich dafür, wie Athen längst die von Perikles vorgeschriebenen Bahnen der Mäßigung und Nüchternheit verlassen hat — im Taumel der Herrschsucht die abenteuerlichsten Eroberungspläne[95]), die kaum in Karthago ihre Grenzen finden sollten[96]). Gerade als ob Athen auf dem Höhepunkte seiner Macht stände und ihm ganz Griechenland zu Füßen liege. Und doch war es ringsum von Feinden umgeben[97]), die nur auf die günstige Gelegenheit warteten, um den stolzen Bau der atheniſchen Macht völlig in Trümmer zu werfen. Namentlich lauerte natürlich Sparta, dessen Macht sich durch Athens eigene Kurzsichtigkeit und Unentschiedenheit wieder gehoben hatte, auf einen solchen Augenblick. Um so kurzsichtiger war es von Athen, eine Expedition nach einem Gebiet zu unternehmen, das so fern war und ihm so wenig bekannt, deren Ausgang daher ganz unberechenbar.

Es war aber diese Expedition das Werk eines Mannes, der so recht das Athen der damaligen Zeit kennzeichnet mit seinem frivolen Leichtsinn, kecken Uebermuth, maßlosen Herrschsucht und schamlosen Selbstsucht. Alcibiades, denn er ist es, kennzeichnet sich durch die Rede, die er hielt, um die Athener zu der sicilischen Expedition zu ermuntern, in naiver Unverfrorenheit, um nicht zu sagen Unverschämtheit, selbst hinreichend[99]). Es ist klar, daß wenn ein solcher Mann anfing, die Geschicke Athens zu leiten, es nahe am Ende war mit seiner Macht.

Die stolze Flotte, die im Jahre 415 unter feierlichen Gebeten und Ceremonien und unter dem lauten Zujauchzen der zahlreich versammelten Athener aus dem Piräus unter Segel ging, sie bekundete, welche Macht Athen noch immer zu entfalten im Stande war; aber sie war auch der letzte hellleuchtende Glanz einer untergehenden Sonne.

Hätte nun nur wenigstens Alcibiades, der doch die Seele des ganzen Unternehmens war, es durchführen können! An Thatkraft und Muth fehlte es ihm ja nicht; aber es schien, als ob sich alle bösen Geister gegen Athen verschworen hätten, um es zu Falle zu bringen. Die Geschichte des Hermokopidenprocesses offenbarte ja auch zugleich die innere Fäulnis, das gehässige Parteitreiben, das alles wahren, echten Patriotismus baar, auf die Gefahr, daß das Vaterland dabei zu Grunde gehe, darauf aus war, eigene egoistische Pläne durchzusetzen [100]).

Wie es nun aber kam, daß die sicilische Expedition einen solchen traurigen Ausgang nahm, wie er sich kaum trauriger denken läßt, das zu erörtern, liegt nicht im Bereich unserer Aufgabe. Genug das Resultat war dies, daß Athen einen Schlag erhielt, von dem es sich nie hat wieder erholen können, seine Hegemonie war für immer dahin; die Kämpfe, die es jetzt noch führte, dienten nur dazu, sich gegen eine vollkommene Unterwerfung und Knechtung von Seiten Spartas zu wehren; aber es war doch nur ein langsames Hinsterben eines kräftigen Körpers, der sich mit allen noch vorhandenen Fasern an das Leben klammert.

Die nächste Folge der traurigen Katastrophe war, wie sich das bei dem Verhältnis der Athener zu ihren Bundesgenossen denken läßt, daß eine ganze Anzahl derselben sofort abfiel und zu den Spartanern überging. Es war eben ein hartes Joch, das ihnen die Athener mit der Zeit auferlegt hatten, und dies abzuschütteln hatten sie auf den Augenblick gewartet, wo der strenge Gebieter nicht mehr im Stande sein würde, es aufzudrücken oder das Abschütteln zu strafen. Und dieser Augenblick schien jetzt gekommen, so fielen denn ab nach einander Euböa, Lesbos, Chios, Erythrä [101]), später noch Teos und Milet [102]), Lebedus und Erä [103]), und andere.

Das waren zum Theil die stärksten und bedeutendsten Bundesgenossen Athens. So schien denn Athens stolze Macht auf einmal zusammenstürzen zu sollen, und es ist freilich zu verwundern, daß es noch so lange gegen das Andringen so vieler Feinde sich gewehrt hat, wie es gethan, zumal da zu den Feinden mehrere Jahre hindurch auch derjenige gehörte, der aus Athen ausgestoßen, ja zum Tode verurtheilt, vermöge seines unbändigen Ehrgeizes, der vor keinem Mittel zurückschente, um zum Ziele der eigennützigen Pläne zu gelangen, dazu mit hohem Talent und reichen Gaben ausgestattet war, seinem Vaterlande am meisten schaden konnte und auch im hohen Maße geschadet hat. In schamlosester Weise hatte er Athens Lage in Sparta enthüllt und dort die Maßnahmen an die Hand gegeben, wie es am besten anzustellen, Athen gänzlich zu Falle zu bringen [103a]). Er war es auch, der die Bundesgenossen zum Abfall reizte [104]).

Daß trotzdem Athen erst nach neunjährigem Kampfe unterlag, ist bewunderungswürdig und beweist zur Genüge, welche Kräfte und Hülfsmittel Athen immer noch trotz der gewaltigen Niederlagen zu Gebote standen. Wie mächtig und gewaltig mußte also dieser Staat zur Zeit seiner höchsten Blüthe gewesen sein, wenn noch jetzt so viel Anstrengung dazu gehörte, ihn zur Unterwerfung zu zwingen, trotzdem blutige Verfassungskämpfe im Innern den Feinden das Werk der Vernichtung erleichterten. Wenn alle diese Kraft, die da nun von neidischen Nebenbuhlern, zum Theil in Verbindung mit dem alten gemeinschaftlichen Nationalfeinde, allmählich vernichtet wurde, theilweise auch im Feuer der eigenen Leidenschaft sich verzehrte, zur Pflege gemeinschaftlicher nationaler Güter allein und ausschließlich ver-

wandt wäre, das endliche Schicksal Griechenlands wäre wohl — wir glauben nicht zu viel zu sagen — ein anderes gewesen!

Doch nun war kein Aufhalten mehr möglich, und daß trotzdem die Katastrophe nicht doch noch eher eintraf, lag zum Theil an Spartas Kriegsführung, der immer noch die kühnen raschen Entschlüsse fehlten, zum Theil aber daran, daß durch Alcibiades Zurückberufung ein freilich nur kurzdauernder Umschwung eintrat. Ein Umschwung war dies aber auch nur insofern zu nennen, als der Sieg sich wieder einigemale an die Fahnen der Athener heftete, von Erneuerung irgendwie nationaler Bestrebungen war nicht die Rede, konnte auch kaum die Rede sein, in einer Zeit, wo der nun schon so lange andauernde Bruderkrieg alle wilden Leidenschaften entfesselt hatte. Auch war von Alcibiades selbst eine solche Erneuerung der nationalen Politik nicht zu erhoffen. Er war in der Zeit der leidenschaftlichsten Kämpfe groß geworden und wußte, voll von lauter egoistischen Ehrgeizgelüsten, von nationalen Gedanken und Ideen nicht viel; ja vielmehr hat er, der hochbegabte Mann, der mit seinen reichen Gaben Griechenland zum reichen Segen hätte werden können, durch sein charakterloses Verhalten und durch seine vertraulichen Verhandlungen mit dem Erbfeinde, den Persern, auch noch selbst viel dazu beigetragen, um den Funken nationalen Lebens und Strebens, der noch vorhanden, immer mehr zu ersticken. Groß war derselbe aber auch an und für sich schon nicht mehr nach diesen langen Kämpfen, das bewiesen am deutlichsten die wechselseitigen Verhandlungen mit den persischen Satrapen, das gegenseitige Buhlen um die Gunst derer, die als die Hauptfeinde des nationalen Lebens in Griechenland angesehen werden mußten und als solche auch früher von den Vätern mit äußerster Kraftanstrengung in glorreichen Schlachten bekämpft worden waren.

Welch kläglicher Anblick mußte das für die Perser sein, die Nachkommen der einst auf ihre Freiheit so stolzen Athener und Spartaner, selbst in heftigster und erbittertster Fehde mit einander begriffen, an sie wechselseitig sich wenden zu sehen, um ihre Hülfe gegen den verhaßten nationalen Gegner zu erflehen. Und in der That nichts beweist mehr den Verfall des nationalen Bewußtseins, namentlich auch auf Seiten Athens, als diese Thatsache.

Die Perser befolgten denn auch aufs getreuste den klugen Rath[105]), den ihnen Alcibiades gegeben hatte, sie sorgten dafür, daß die beiden Großstaaten Griechenlands sich selbst gegenseitig so viel als möglich schwächten, sodaß, als denn der traurige, verhängnisvolle Krieg beendet war, nicht allein Athen, das besiegt und zertreten darniederlag, sondern auch Sparta seine Kräfte so erschöpft sah, daß es auch nicht im Stande war, nun in Griechenland die Rolle zu spielen, die es Athen nicht hatte gönnen wollen.

Die stolze Selbstständigkeit Griechenlands ist mit Athens Sturze zu Grabe getragen. Ueberall macht sich der Einfluß des Perserkönigs bemerkbar, sein Geld thut nur allzusehr und allzuoft seine Wirkung[106]), geschickt weiß er sich zwischen die Parteien zu stellen und den Haß und die Feindschaft unter denselben wach zu halten, bis sein Einfluß so gewachsen und seine gebietende Stellung so gesichert, daß er den unter einander hadernden griechischen Staaten den Frieden gebieten kann, demzufolge alle griechischen Staaten frei sein sollten und die kleinasiatischen Griechen aufgegeben wurden[107]).

Die griechische Nation lag also zerstückelt und zerrissen zu den Füßen des Feindes, in dessen Besiegung gerade die nationale Idee einen so herrlichen Aufschwung genommen hatte. Es bildete dieser Frieden einen der schmachvollsten Zeitpunkte der griechischen Geschichte, und es schien fast so, als sollte nun auch schon bald das Ende folgen.

Doch das erfolgte noch nicht, Persien war zu einer Unterwerfung wohl selbst nicht mehr stark genug, auch waren in Griechenland doch trotz der vielen aufreibenden Kämpfe noch nicht alle Kräfte

und gesunden Mächte aufgerieben und aufgebraucht, und selbst Athen wußte sich freilich mehr an der Seite von Theben noch einmal zu einer Nachblüthe seiner Macht, namentlich zur See, emporzuschwingen. Es trat wieder an die Spitze eines jonischen Staatenbundes[108]), auch suchte man die großen Fehler, die man früher begangen und die hauptsächlich den Zusammensturz der Macht zur Folge gehabt hatten, nun zu vermeiden. Die einzelnen Bundesstaaten behielten ihre Selbstständigkeit, die zu zahlenden Beiträge waren mäßig, kurz Athen schien jetzt die Politik treiben zu wollen, die früher die blinde Herrschsucht es nur zu oft zu führen verhindert hatte. Und diese mit weiser Mäßigung und kluger Berücksichtigung der Zeitverhältnisse gegründete Hegemonie wußte es auch gegen Sparta aufrecht zu halten und zu vertheidigen, so daß dieses, auf der andern Seite von Theben bedrängt, sich gezwungen sah, die Hegemonie Athens zur See geradezu anzuerkennen[109]), um nur Athens Hülfe zu dem Kampfe gegen den verhaßten Nebenbuhler Theben zu gewinnen, was ihm denn auch freilich gelang.

Zu einer freien selbstständigen Politik war Athen eben nicht mehr fähig, es schwankte hin und her und suchte durch Anlehnen bald an Theben, bald an Sparta für seine Stellung Vortheil zu gewinnen. Jenes that ihm aber unter seinem genialen Führer viel Eintrag, und da auch im Innern selbst der kühn aufstrebende Geist bald wieder erlahmte, so sehen wir die neu erworbene Macht wieder bald zusammensinken. Am wirksamsten war dabei die Einrichtung des Söldnerwesens. Die Bürger selbst verlernten und entzogen sich den Anstrengungen des Krieges und gaben sich dafür erschlaffendem Wohlleben und Schwelgerei hin. Auch hatte die Herbeischaffung des Geldes für den Sold oft Schwierigkeiten und führte nicht selten zur Bedrückung der Bundesgenossen, so daß man doch allmählig die kluge Mäßigung anfing zu vergessen, deren man sich im Anfang befleißigt.

Dazu kamen die alten Fehler der Herrschsucht und des Stolzes doch auch wieder zu Tage, so daß die Bundesgenossen bald abermals unter Athens Hegemonie wie unter einem Drucke seufzten.

So kam es denn wieder zum Abfall derselben[110]), und alle Versuche, sie mit Waffengewalt zu unterwerfen, waren vergebens, zumal nun im Norden Athen ein Feind erstand, der Schritt für Schritt ihm den Besitz an der thracisch-macedonischen Küste entriß und nach nichts Geringerem strebte, als die Aufgabe, die Athen unvollendet hatte liegen lassen, wieder aufzunehmen und mit kräftiger Hand zu Ende zu führen.

Keiner erkannte dies deutlicher als Demosthenes, daher suchte er mit Ungestüm die fast erstorbenen Geister seines Volkes wach zu rufen, um sich die Erfüllung dieser Aufgabe nicht entreißen zu lassen und Athen davor zu bewahren, am Ende dann selbst in die Abhängigkeit eines Halbbarbaren zu gerathen. Aber es war zu spät; Demosthenes ist, möchte man sagen, zu spät geboren, er repräsentirt in sich als der letzte Athener, oder wenn wir wollen, Hellene, den nationalen Gedanken, den seine Väter mit so hoher Begeisterung und zäher Ausdauer verfolgt. Aber das Geschlecht, in dem er lebte, verstand ihn nicht mehr, ihm fehlte sein Feuer, seine hohe Begeisterung für nationale Ehre, sein edler uneigennütziger Patriotismus. Durch Vergnügungs- und Genußsucht war die Kraft gelähmt, und das Mark zerstört, durch die steten innern Kämpfe und Streitigkeiten alles nationale Bewußtsein fast erloschen.

Und so war es denn zur Nothwendigkeit geworden, daß eine kräftige Hand in diesen Zustand des nationalen Auseinanderbröckelns hineingriff, alle Kräfte mit energischer Faust zusammenraffte, sich unterordnete und so den Einfluß der griechischen Cultur für den Orient sicherte. So konnten denn die reichen Ströme griechischer Bildung mit den Zügen des großen Eroberers über die Länder sich ergießen, deren Völker einst den freien Griechen vergebens das Joch der Knechtschaft aufzulegen versucht hatten.

Und Athen? Was für eine Rolle blieb ihm bei einer solchen Wendung noch übrig? Keine andere, als sich einer solchen Führung, wie hart es auch dem atheniſchen Stolz ankommen mußte, unterzuordnen. Es war dies jetzt die beste nationale Politik, die es treiben konnte. Ihm selbst war es nicht möglich gewesen, die Führung der gesammten Interessen Griechenlands zu gewinnen, Griechenland in irgend einer Weise zu einer Gesammtmacht zu einen, und ebensowenig einem andern Staate; jetzt war nun der Schwerpunkt nach dem Norden gerückt, der allmählich von griechischer Sitte und griechischer Bildung erobert worden war, und dieser selbst, halb aus dem Barbarenthum herausgezogen, erhielt nun den Beruf, das aus Griechenland gewonnene Gut nach dem Orient zu verpflanzen. Athens Aufgabe konnte nur sein, diese Bestrebungen thatkräftig seinerseits zu unterstützen. Diese Aufgabe hat es aber nicht immer verstanden, sondern im Andenken an seine glorreiche Vergangenheit wiederholt versucht, der macedonischen Leitung sich zu entziehen und womöglich noch einmal eine eigene Rolle zu spielen. Natürlich stets vergebens, und daß es dafür nicht schwerer zu büßen hatte, verdankte es nur der Ehrfurcht, mit der man diese Stätte reicher Bildung und hohen patriotischen Geistes betrachtete.

Aber mit der Freiheit und Selbstständigkeit war es zu Ende, zumal seitdem die Römer auch dieses einst auf ihre Freiheit so stolze Volk der Griechen unter ihr Joch beugten.

Und ziehen wir denn nun das Facit.

Auch Athen ist es nicht gelungen, obwohl es allein von allen griechischen Staaten dazu im Stande war, eine wirklich nationale Einheit in Griechenland zu schaffen. Welchen Antheil der Schuld es selbst mit seiner Politik an diesem endlichen Resultate hat, das glauben wir in der vorstehenden Abhandlung erörtert zu haben. Es war, um es noch einmal mit einem Worte zusammenzufassen, vor allem dies, daß es nicht rein und selbstlos genug die nationalen Interessen zu vertreten vermochte, daß Selbstsucht und Eigennutz, daß Herrschsucht und Uebermuth sich allmählich vordrängten und die reineren, edleren Bestrebungen überwucherten, kurz, daß es die Politik nicht rein national zu erhalten wußte.

Dies also die Schuld Athens. Doch wir würden ihm großes Unrecht thun, wenn wir ihm die Schuld allein beimessen wollten. Die Gründe, warum es trotz der großartigen Anläufe, die namentlich Athen machte, eine nationale Einigung herzustellen, nicht zu einer solchen gekommen ist, liegen andererseits auch in den eigenthümlichen griechischen Verhältnissen mit ihrer großen Anzahl von kleinen, selbstständigen und über ihre Selbstständigkeit eifersüchtig wachenden Staatswesen, die noch dazu in Bezug auf Sprache, staatliche Einrichtungen, Sitten und Gebräuche so große Verschiedenheiten aufweisen.

Und dies waren Zustände, die wieder ihren Ursprung in der Eigenthümlichkeit des griechischen Geistes hatten, der eben ein hohes Maß von individueller Selbstständigkeit und Freiheit in Anspruch nahm, sich schwer unterordnete und so in seiner ganzen Entwicklung eine Neigung gezeigt hat, sich in die Weite auszudehnen, ohne genügend den Mittelpunkt im Auge zu behalten.

Auf politischem Gebiete ist das unzweifelhaft einer der wesentlichsten Gründe mit gewesen, warum es nicht zu einer staatlichen Einigung irgend welcher Art, die ganz Griechenland umfaßte, hat kommen können.

Man kann dies Resultat bedauern und muß es am Ende auch, denn die doch verhältnismäßig kurze Blüthe des griechischen Geisteslebens findet darin mit ihre hauptsächliche Begründung; doch darf man andererseits auch wieder nicht vergessen, daß diese Blüthe so reich und gerade wegen des vielverzweigten Lebens so mannigfaltig, so ergiebig und fruchtbar gewesen ist, daß der Einfluß, den Griechenland nicht nur auf Orient und Occident des Alterthums, sondern auf alle Völker, die an der Cultur

theilnehmen, aller Zeiten bis auf den heutigen Tag ausgeübt hat und auch alle Zeit ausüben wird, so lange sich nicht Cultur in Barbarei wieder verwandelt, daß also dieser Einfluß um ein Bedeutendes den mancher zur festen politischen Einheit gebrachten Nationen überragt. Und an diesen, wenn ich so sagen soll, nationalen Eroberungen gebührt der größte und hervorragendste Antheil doch auf jeden Fall Athen.

Anmerkungen.

[1]) V, 97. [2]) *ἔλεγε, ὡς οἱ Μιλήσιοι τῶν Ἀθηναίων εἰσὶ ἄποικοι, καὶ οἰκός σφεας εἴη ῥύεσθαι δυναμένους μέγα.*

[3]) in der angeführten Stelle. [4]) Her. V, 103. [5]) H. VII, 133. [6]) H. VI, 87—93. Aigina gehörte freilich nach H. VI, 49 zu den Staaten, die dem Herolde des Perserkönigs als Zeichen der Unterwerfung Erde und Wasser gegeben hatten, und dies wird auch als der vorzügliche Grund von H. angegeben, weshalb Athen über diese Insel herfiel. Es habe in dieser bereitwilligen Unterwerfung unter die Herrschaft der Perser nur eine Feindschaft gegen sich selbst gesehen. H erzählt nun den weiteren Verlauf des Krieges, bricht dann aber beim Hereinbrechen des Perserkrieges damit ab. Vergl. aber noch Anmerk. 15.

[7]) H. VI, 100. [8]) H. VI, 106. Der Bericht des Herod. giebt keine directe Veranlassung zu der Annahme, die Spartaner hätten die religiösen Bedenken nur zum Vorwand genommen. Jedoch soviel ist sicher, daß sie wohl sofort Hülfe geschickt haben würden, wenn sie das Wohl und Wehe von Athen so wie ihr eigenes angesehen hätten. Nach der Schlacht von Marathon kamen sie (H. VI, 120), und zwar nur 2000 Mann. [9]) H. VI, 132 u. f., vergl. auch Nep. Milt. 7.

[10]) H. VI, 133. *τοῦτο μὲν δὴ πρόσχημα λόγων ἦν, ἀτάρ τινα καὶ ἔγκοτον εἶχε τοῖσι Παρίοισι διὰ Λυσαγόρεα τόν Τισίεω* etc. *διαβαλόντα μιν πρὸς Ὑδάρνεα τὸν Πέρσην.*

[10a]) Thuc. II, 138, da heißt es von Themistokles, daß er *τό τε ἄμεινον ἢ χεῖρον ἐν τῷ ἀφανεῖ ἔτι προεώρα μάλιστα* und weiter: *φύσεως μὲν δυνάμει, μελέτης δέ βραχύτητι κράτιστος δὴ οὗτος αὐτοσχεδιάζειν τὰ δέοντα ἐγένετο.*

[11]) Plut. Arist. 7. Für die edle Gesinnung des Aristides zeugt der Ausspruch, den er nach Plut. bei Verlassen der Vaterstadt gethan haben soll, es möchte die Athener kein Schicksal treffen, wodurch sie gezwungen würden, seiner zu gedenken.

[12]) H. VII, 144. [13]) Pl. Them. 4. [14]) Thuc. I, 93 sagt von ihm: *τῆς δὴ θαλάσσης πρῶτος ἐτόλμησεν εἰπεῖν ὡς ἀνθεκτέα ἐστὶ καὶ τὴν ἀρχὴν εὐθὺς ξυγκατεσκεύαζεν.*

[15]) H. VII. 144 sagt, die Schiffe wären ursprünglich für einen Krieg gegen Aegina bestimmt gewesen; also müssen die Feindseligkeiten mit dieser Insel nach der Schlacht bei Marathon doch wohl wieder ausgebrochen sein.

[16]) H. VII, 139. Hier spricht es Herod. bestimmt als seine eigene Meinung aus, daß die Athener die Retter von Hellas gewesen seien. Er scheint gefürchtet zu haben, mit dieser seiner Meinung Anstoß zu erregen; das Verdienst der Athener muß also zu seiner Zeit durchaus noch nicht allseitig anerkannt gewesen sein.

[17]) in der oben angeführten Stelle.

[18]) H. VII, 139 am Ende.

[19]) H. VII, 145. [20]) H. VII, 148 u. f. dort die Abweisung der Argiver, 153 Verhandlungen mit Gelon; s. auch die folgenden Kapitel.

[21]) Plut. Them. 7 und. Thuc. I, 74. Hier sagen die athenischen Gesandten, Athen habe zu der Flotte, welche sich auf 400 Segel belaufen habe, beinahe zwei Drittel geliefert.

[21a]) s. oben. [22]) Plut. Ar. 10 die bekannten Worte des Arist. *τὸν ἥλιον δείξας.* „*Ἄχρις ἂν οὗτος*“ *ἔφη, „ταύτην πορεύηται τὴν πορείαν, Ἀθηναῖοι πολεμήσουσι Πέρσαις ὑπὲρ* etc.

[22]) s. d. angeführte Stelle. Sie könnten, sagen die Athener, es den Lacedämoniern nicht verzeihen, daß sie, nicht ihrer Tapferkeit und Ehrliebe gedenkend, ihnen zumutheten, um Brod für Griechenland zu streiten.

[24]) H. IX, 106. [25]) ebendaselbst. [26]) Plut. Them. 19 und Thuc. I, 90 u. f. [27]) Plut. Them. 20.

[28]) vergl. die eben angef. Stelle. [29]) Plut. Ar. 23, Cim. 6 und Thuc. I, 95. [30]) Thuc. I, 96.

[31]) Plut. Ar. 24, wie die Alten das Zeitalter Saturns, so nannten und priesen Athens Bundesgenossen die Steuer des Arist. als eine Glückszeit Griechenlands. Vergl. auch Plut. Cim. 6. [32]) Thuc. I, 96.

[33]) Die anfängliche Höhe des Tributs wird von Th. I, 96 auf 460 Tal., von Plut., Arist. 24, auf 400 Tal. angegeben. Beim Beginn des peloponnesischen Krieges betrug derselbe 600 Talente nach Thuc. II, 13 und später ist er nach Plut. (vergleiche die angeführte Stelle) auf 1300 Tal. erhöht. [34]) Plut. Cim. 7.

[35]) Thuc. I, 99 *οἱ Ἀθηναῖοι ἀκριβῶς ἔπρασσον*. Vergl. auch das Folgende.

[36]) Naxos Thuc. I, 98 *πρώτη τε αὕτη πόλις ξυμμαχὶς παρὰτὸ καθεστηκὸς ἐδουλήθη, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν ἄλλων ὡς ἑκάστῃ ξυνέβη.* Thasos Thuc. I, 100.

[37]) s. d. oben angeführte Stelle bei Thuc.

[38]) Plut., Cimon 11, sagt, die Bundesgenossen hätten angefangen, die Athener zu fürchten und ihnen zu schmeicheln und seien so unerwartet aus Bundesgenossen Zinspflichtige und Knechte geworden.

[39]) Thuc. I, 101. [40]) Plut. Cim. 16, vergleiche auch Thuc. I, 102. [41]) s. d. Ausdruck in der eben angeführten Stelle des Plut.

[42]) Thuc. I, 102—103. [43]) Plut. Perikl. 12, auch Arist. 25. Nach dieser Stelle soll Ar. die vertragswidrige Verlegung der Bundeskasse von Delos nach Athen für einen zwar ungerechten aber nützlichen Schritt erklärt haben. Also muß wohl schon früher über einen derartigen Schritt verhandelt worden sein; aber man scheint sich geschent zu haben, ihn zu thun.

[44]) Thuc. I, 104, 109--110. [45]) Thuc. I, 105.

[46]) Thuc. I, 107—108. [47]) Plut. Cim. 18. Da heißt es, Cimons Plan sei auf nichts Geringeres ausgegangen, als auf die Zerstörung des ganzen Perserreiches. Vergl. auch Thuc. I, 112.

[48]) Plut. Perik. 22 und Thuc. 1, 114. Dieser erzählt nur, daß das Heer nach einigen Verheerungen zurückgekehrt sei.

[49]) Diod. XII, 27. Plut. Perikl. 24 und vor allem Thuc. I, 115.

[50]) Vor allem unterwarf er nun zunächst Euböa. Thuc. I, 114 u. f.

[51]) Es gehört dahin auch die Unterwerfung von Samos und Byzanz, die abgefallen waren. Thuc. I, 115—117.

[52]) Plut. Per. 17 erzählt uns genau, daß 20 Männer, die 50 Jahre alt waren, ausgesandt seien, um zur Versammlung einzuladen, und zwar seien 5 nach den Joniern und Doriern auf den Inseln und die Küsten von Kleinasien, 5 zu den Colonien am Hellespont und in Thracien, 5 andere nach Böotien und dem übrigen Mittelgriechenland, Epirus und dem Peloponnes, die übrigen 5 nach Euböa und Umgegend, zu den Achäern und Thessaliern entsendet, und der Zweck sei gewesen, über einen Friedens- und Bundesverein Griechenlands zu berathen.

[53]) Thuc. I, 23 am Ende *τὴν μὲν ἀληθεστάτην πτρόφασιν, ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ τοὺς Ἀθηναίους ἡγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους καὶ φόβον πταρέχοντας τοῖς Λακεδαιμονίοις ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν* etc.

[54]) Thuc. I, 32 u. f. [55]) Thuc. berichtet, I, 25 am Ende, Korcyra hätte sich den begütertsten Städten Griechenlands an die Seite stellen können und fährt fort: *καὶ τῇ ἐς πόλεμον παρασκευῇ δυνατώτερον* (*ἦσαν*), *ναυτικῷ δὲ καὶ πολὺ προέχειν ἔστιν ὅτε ἐπαιρόμενοι*, und über den Stand seiner Seemacht zu Anfang des peloponnesischen Krieges sagt er am Schluß des Kapitels: *τριήρεις γὰρ εἴκοσι καὶ ἑκατὸν ὑπῆρχον αὐτοῖς ὅτε ἤρχοντο πολεμεῖν.*

[56]) Thuc. I, 44 am Schluß.

[57]) Thuc. I, 49. Zuerst schreckten die atheniſchen Schiffe nur die Feinde, wenn die Korcyräer irgendwie Noth litten, ohne es zu Thätigkeiten kommen zu lassen; später aber, als diese von den ihnen gegenüberstehenden Korinthiern zum Weichen gebracht wurden, da griffen die Athener ein und wurden selbst mit den Korinthiern handgemein.

[58]) Thuc. I, 56 u. f.

[59]) Vergl. die Rede der korinthischen Abgeordneten in der von Sparta anberaumten Versammlung Thuc. I, 68 u. f., und in der zweiten Versammlung der Bundesgenossen Thuc. I, 120 u. f. Auch die andern Bundesgenossen suchten sie zu bereden, für den Krieg zu stimmen; vergl. Thuc. I, 119.

[60]) Die Rede der atheniſchen Gesandten Thuc. I, 73 u. f., namentlich 78 am Schluß.

[61]) Vergl. s. Reden Thuc. I, 80 u. f., namentlich 85.

[62]) Vergl. s. Rede Thuc. I, 86. Wir heben folgende Worte daraus hervor: „*εἰ πρὸς τοὺς Μήδους ἐγένοντο ἀγαθοὶ τότε, πρὸς δ' ἡμᾶς κακοὶ νῦν, διπλασίας ζημίας ἄξιοι εἰσιν, ὅτι ἀντ' ἀγαθῶν κακοὶ γεγένηνται.*"

[63]) Die erste Gesandtschaft forderte von den Athenern, sie sollten „*τὸ ἄγος ἐλαύνειν τῆς θεοῦ*" Thuc. I, 126. Das ging auf Perikles, Thuc. I, 127.

Die zweite Gesandtschaft forderte, die Athener sollten von ihrer Unternehmung gegen Potidäa ablassen und Aegina wieder in Freiheit setzen, und endlich sie sollten den Beschluß, wonach Megara der Zutritt zu den athenischen Häfen untersagt war, aufheben. Thuc. I, 139.

Endlich die dritte Gesandtschaft kam mit der Sprache heraus und forderte, die Athener sollten „*τοὺς Ἕλληνας αὐτονόμους ἀφιέναι.*" Thuc. I, 139.

[64]) Thuc. I, 140 gegen Ende.

[65]) Es ist gemeint vor allem die sogenannte Leichenrede Thuc. II, 35—46. Da heißt es unter anderm, die Worte, die er zum Lobe von Athen gesagt habe, seien nicht „*λόγων ἐν τῷ παρόντι κόμπος*" sondern „*ἔργων ἀλήθεια*" und der Beweis dafür sei „*αὕτη ἡ δύναμις τῆς πόλεως, ἣν ἀπὸ τῶνδε τῶν τρόπων ἐκτησάμεθα.*" s. c. 41. Vergl. auch den Schluß des Kapitels, wo Perikles sagt, sie, die Athener, brauchten keine Lobredner, wie Homer, allenthalben sei ihr Name gerühmt und gepriesen.

Es ist weiter gemeint die Rede, die Perikles hielt, um beim Hereinbrechen der Pest den Unwillen der Athener gegen seine Person und seine Leitung zu dämpfen. Thuc. II, 60—64. Da heißt es unter anderm: „*γνῶτε, ὅτι Ἑλλήνων τε Ἕλληνες πλείστων δὴ ἤρξαμεν καὶ πολέμοις μεγίστοις ἀντέσχομεν πρός τε ξύμπαντας καὶ καθ' ἑκάστους πόλιν τε τοῖς πᾶσιν εὐπορωτάτην καὶ μεγίστην ᾠκήσαμεν.*

[66]) Thuc. II, 65. Vergl. auch Plut. Per. 33.

[67]) Vergl. wie Thuc. Perikles seinen Nachfolgern in der Staatsleitung gegenüberstellt (II, 65). Er sagt von letzteren, daß sie „*ὀρεγόμενοι τοῦ πρῶτος ἕκαστος γίγνεσθαι ἐτράποντο καθ' ἡδονὰς τῷ δήμῳ καὶ τὰ πράγματα ἐνδιδόναι.*"

[68]) Thuc. II, 41 „*λέγω τὴν πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι.*"

[69]) Vergl. die beiden angeführten Reden, namentlich was er von dem Ruhme Athens sagt und von den Verdiensten, die die damals lebende Bevölkerung, d. h. namentlich er selbst, daran habe. c. 36.

[70]) Thuc. II, 41 „*λέγω, καθ' ἕκαστον δοκεῖν ἄν μοι τὸν αὐτὸν ἄνδρα παρ' ἡμῶν ἐπὶ πλεῖστ' ἂν εἴδη καὶ μετὰ χαρίτων μάλιστ' ἂν εὐτραπέλως τὸ σῶμα αὔταρκες παρέχεσθαι.*

Vergl. auch, was er über die Annehmlichkeit des Lebens sagt, die dem Athener sich darbiete, Thuc. II, 38.

[71]) Thuc. II, 53 Das Bild, das uns Thuc. entwirft, ist ergreifend. Ohne Scheu hätten sich die Menschen von ihren Lüsten und ihrer Sinnlichkeit leiten lassen und hätten sich weder durch die Furcht vor den Göttern, noch durch menschliche Gesetze in Schranken halten lassen.

[72]) Gemeint sind die lacedämonischen Gesandten, die von den Athenern auf dem Wege nach Persien aufgegriffen, hingerichtet und in eine Grube geworfen wurden, und zwar ohne jegliches Verhör, noch an demselben Tage, wo sie nach Athen gebracht wurden. Thuc. II, 67.

[73]) Thuc. II, 8.

[74]) Vergl. die Rede, die die Abgesandten der Mytilenäer vor den Lacedämoniern und deren Bundesgenossen halten, um deren Beistand gegen die Athener zu erflehen. Thuc. III, 9—14. Da heißt es unter anderm im Kap. 10, sie wären mit den Athenern in ein Bündnis getreten, um die Griechen von der Knechtschaft der Perser zu befreien und nicht zu dem Zweck, um die Griechen in die Sklaverei der Athener zu bringen, und so lange dieselben sich nicht überhoben hätten, wären sie ihnen willig gefolgt; aber als sie gesehen, daß die Athener den Haß gegen die Perser aufgegeben, aber auf Unterjochung der Bundesgenossen ausgegangen seien, da seien sie nicht mehr sicher gewesen.

[75]) In der oben angeführten Rede der Lesbier heißt es cap. 10, es seien alle Bundesgenossen, außer den Chiern und ihnen selbst, allmählich unter das Joch gekommen, nur diese beiden Inseln hätten sich vermöge ihrer Stärke eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit bewahrt. Freilich die Feldzüge der Athener hätten auch diese mitmachen müssen. Und cap. 12 sagen die Gesandten geradezu, das Bündnis sei mehr durch Furcht als durch Freundschaft (*φιλίᾳ*) zusammengehalten.

[76]) Vergl. das Urtheil des Thuc. II, 65.

[77]) Thuc. III, 50. [78]) Vergl. Anmerk. 74. [79]) Thuc. II, 65 berichtet, Perikles habe den Athenern den Sieg versprochen, wenn sie sich ruhig hielten, das Seewesen pflegten, aber während des Krieges keine Eroberungen zu machen suchten, auch die Stadt selbst nicht auf das Spiel setzten. Die Nachfolger des Perikles hätten aber in allem das Gegentheil gethan.

[80]) Thuc. III, 86 am Ende.

[81]) Thuc. IV, 63 am Anfang und 64 am Schluß.

[82]) Thuc. IV, 65 heißt es, die Athener hätten geglaubt, es müsse ihnen alles gelingen „*τὰ δυνατὰ καὶ τὰ ἀπορώτερα*“ und zwar „*μεγάλῃ τε ὁμοίως καὶ ἐνδεεστέρᾳ παρασκευῇ*“ und Schuld sei. „*ἢ παρὰ λόγον τῶν πλειόνων εὐπραγία*,“ die habe ihnen „*ἰσχὺν τῆς ἐλπίδος*“ eingegeben.

[83]) Thuc. IV, 86 am Anfang und 87 gegen Schluß. Es sind Stellen aus der Rede, die Brasidas vor den Akanthiern hält, um sie zum Abfall von den Athenern zu bewegen. Vergl. auch Thuc. IV, 108.

[84]) Thuc. IV, 108 „*Βρασίδας ἔν τε τοῖς ἄλλοις μέτριον ἑαυτὸν παρεῖχε καὶ ἐν τοῖς λόγοις πανταχοῦ ἐδήλου ὡς ἐλευθερώσων τὴν Ἑλλάδα ἐκπεμφθείη.*“

[85]) Thuc. IV, 108. Nach der Uebergabe von Amphipolis waren die Städte, die unter athenischer Oberhoheit standen, zum Abfall geneigt, schickten selbst zum Brasidas Gesandte, um wegen Uebergabe zu verhandeln, ja sie wollten *ἕκασται πρῶται ἀποστῆναι.*

[86]) Thuc. V, 18, überliefert uns den Wortlaut des Friedensschlusses; da heißt es, die Städte sollten freilich die von Aristides bestimmten Abgaben zahlen, im übrigen aber nach ihren eigenen Gesetzen leben. Ferner sollen sich die Athener, wenn sie die Steuern erhalten, nicht daselbst in feindlicher Absicht mit Waffen blicken lassen; auch ist ihnen untersagt, die Städte, im Falle eines Krieges gegen die Spartaner, zur Parteinahme für sie zu zwingen, wie das selbstverständlich den Spartanern auch untersagt ist.

[87]) Thuc. V, 22 etc. cap. 24 finden wir die Urkunde, worin es heißt, es solle der Vertrag alle Jahre von neuem von beiden Seiten eidlich bekräftigt werden, und zwar sollten die Laeedämonier zu diesem Zweck alljährlich zu den Dionysien nach Athen, die Athener zu den Hyaeinthien nach Sparta kommen.

[88]) Tuc. V, 27 und 28; es heißt da von Sparta, daß es „*κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον μάλιστα δὴ κακοῖς ἤχουσε καὶ ὑπερώφθη διὰ τὰς ξυμφοράς*,“ und cap. 29 daß dem Peloponnes „*ἐς ὑποψίαν καθίστη μὴ μετὰ Ἀθηναίων σφᾶς βούλωνται Λακεδαιμόνιοι δουλώσασθαι.*“ Uebrigens waren die Korinthieer nach cap. 30 die Anstifter dieser spartafeindlichen Bewegung auf dem Peloponnes.

[89]) Thuc. V, 35. Zunächst räumte Sparta die Städte nicht, die es vertragsmäßig räumen mußte, dann hatte es seine Bundesgenossen nicht zum Beitritt zu dem Frieden, wie es versprochen, angehalten, endlich schloß es gegen den Vertrag, der vorschrieb, daß keiner ohne Zuziehung des andern weder Frieden schließen noch Krieg erklären dürfe, ein Separatbündnis mit Böotien, in der Erwartung, daß es doch nächstens wieder zu einem Kriege mit Athen kommen würde. Thuc. V, 39.

[90]) Thuc. V, 43 und die Urkunde 44. [91]) Thuc. V, 48 und 50. Hier wird uns erzählt, daß die Spartaner von der Feier der olympischen Spiele seien ausgeschlossen worden.

[92]) Thuc. V. 85—111. Die Athener haben keinen andern Rechtstitel, als den der Macht und Gewalt, cap. 105.

[93]) Thuc. V, 100 läßt die Melier sagen, sie müßten doch wohl feige Memmen sein, wenn sie nicht alles versuchten, ehe sie sich unter das Joch beugten, da sie doch im Besitz der Freiheit seien und cap. 112 gaben sie den Athenern die Antwort, sie wollten eine Stadt, die schon 700 Jahre die Freiheit besessen, nicht derselben berauben lassen, sondern im Vertrauen auf die Hülfe der Götter und der Menschen dieselbe zu retten suchen.

[94]) Sie unterlagen dann, cap. 116. Die jungen Leute, die die Athener in ihre Hände bekamen, wurden getödtet, die Weiber und Kinder aber als Sklaven verkauft.

[95]) Thuc. VI, 6 im Anfang.

[96]) Es heißt von Alcibiades, der doch hauptsächlich die sicilische Expedition betrieben, er habe gehofft, „*Σικελίαν τε δι᾽ αὐτοῦ καὶ Καρχηδόνα λήψεσθαι.*“ Thuc. VI, 15. Vergl. auch die Rede des Alcibiades, die er in Sparta hielt. Thuc. VI, 90 im Anfang.

[97]) Der ruhige, bedächtige Nicias macht die Athener auch darauf aufmerksam; vergl. aus seiner Rede bei Thuc. VI, 10 den Anfang; er hält ihnen auch vor, daß manche Bundesgenossen schon offen abgefallen, andere zum Abfall geneigt seien.

[98]) Thuc. VI, 15 giebt als Triebfedern einerseits seinen unbändigen Ehrgeiz an, andererseits Gewinnsucht.

[99]) Thuc. VI, 16—18. Die Rede zeugt von keckem Uebermuth und eitler Selbstüberhebung, sie sticht schon dadurch von den Perikleischen Reden bedeutend ab, daß in derselben die Person des Redners so bedeutend in den Vordergrund tritt. Sie gefiel aber, das sehen wir daraus, daß die Athener *πολλῷ μᾶλλον ἢ πρότερον ὥρμηντο στρατεύειν* cap. 19.

[100]) Vergl. Thuc. VI, 15 am Schluß. Er sagt von dem Treiben der Leute, daß sie *οὐ διὰ μακροῦ ἔσφηλαν τὴν πόλιν.*

[101]) Thuc. VIII, 5. [102]) VIII, 16—17. [103]) VIII, 19.

[103a]) Thuc. VI, 90—92. [104]) Thuc. VIII, 17, es ist da vom Abfall Milets die Rede. Vergl. auch Plut. Alcib. 24.

[105]) Thuc. VIII, 46. Da heißt es unter Anderm: *εὐτελέστερα δὲ τὰ δεινὰ βραχεῖ μορίῳ τῆς δαπάνης καὶ ἅμα μετὰ τῆς ἑαυτοῦ ἀσφαλείας αὐτοὺς περὶ ἑαυτοὺς τοὺς Ἕλληνας κατατρῖψαι.*

[106]) Daß der Athener Konon, neben einem Satrapen an der Spitze einer persischen Flotte, die Spartaner schlug, dann mit dieser Flotte in den Piräus einlief und mit persischem Gelde die von den Spartanern zerstörten langen Mauern wieder aufbaute, ist ja für Athen vorübergehend von Nutzen gewesen, doch der gemeinsamen griechischen Sache hat er kaum damit einen Dienst geleistet. Griechenlands Ohnmacht und Schwäche trat dadurch nur um so heller ins Licht. Diod. 14, 83 und 85. Xenoph. Hell. IV, 8. Nep. Conon 4. Uebrigens wurde Conon den Persiern bald verdächtig und in Sardes gefangen gesetzt; ob er da gestorben, ist nicht sicher. S. die angef. Stellen, namentlich Nep. Con. 5.

[107]) Xenoph. Hellen. V, 1, 30. Der Satrap Tiribazos beruft da alle diejenigen Griechen, die in die Friedensvorschläge des Perserkönigs sich fügen wollen, nach Abydos. Als sie denn gekommen, legt er ihnen folgenden Friedensvertrag vor:

Ἀρταξέρξης βασιλεὺς νομίζει δίκαιον τὰς μὲν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πόλεις ἑαυτοῦ εἶναι καὶ τῶν νήσων Κλαζομενὰς καὶ Κύπρον, τὰς δὲ ἄλλας Ἑλληνίδας πόλεις καὶ μικρὰς καὶ μεγάλας αὐτονόμους ἀφεῖναι πλὴν Λήμνου καὶ Ἴμβρου καὶ Σκύρου ταύτας δὲ ὥσπερ τὸ ἀρχαῖον εἶναι Ἀθηναίων. ὁπότεροι δὲ ταύτην τὴν εἰρήνην μὴ δέχονται, τούτοις ἐγὼ πολεμήσω μετὰ τῶν ταῦτα βουλομένων καὶ πεζῇ καὶ κατὰ θάλασσαν καὶ ναυσὶ καὶ χρήμασιν.

Dieser Vertrag wird dann von den Griechen angenommen, es ist der sogenannte Friede des Antalcidas.

Vergl. auch Plut. Ages. 23.

[108]) Ueber diesen Seebund vergl. Diod. 15, 28 f. und die Bundesurkunde bei Schäfer Demosth. 1, 25. (Diese letztere ist uns leider nicht zur Hand gewesen.) Die Sache verlief ähnlich wie damals unter Pausanias, bei Byzanz. Die Bundesgenossen hatten über Härte und Uebermuth der Spartaner zu klagen und fielen daher zu den Athenern ab. Es waren das hauptsächlich Chios, Byzanz, Rhodus, Kos, Mytilene. Athen berief eine Delegirtenversammlung, hier hatte jede Stadt eine Stimme, es wurde ein Bund geschlossen, auf der Grundlage, daß alle Städte unabhängig seien, und die Führung dieses Bundes wurde Athen übergeben.

[109]) Diod. 15, 38. Athen erkannte Spartas Hegenomie zu Lande an, wofür Sparta seinerseits Athen den Oberbefehl zur See beließ.

[110]) Diod. 16, 7 und 21 f. Es fielen ab Chios, Rhodus, Kos und Byzanz. Athen wurde in einen dreijährigen Krieg mit diesen Bundesgenossen verwickelt und sah sich endlich aus Furcht vor den Persern gezwungen, eine Verständigung mit den Abtrünnigen zu suchen.

Fehlerverbesserung.

S. 7, Z. 3 „aus den“. Z. 18 „durch das Feuer“.
S. 9, Z. 43 „Bund“. S. 10, Z. 3 „Basis“. S. 13, Z. 42 „Athens Ruhm“.
S. 21, Z. 17 „lauerte“. S. 25, Z. 10 „im Rollen und konnte“.
S. 29, Z. 20 „allmählich“. S. 31, Anm. 12 „ἐτόλμησεν“, später „ἐστὶ“.
S. 32, Anm. 31 „die Zeit der Steuer“. Anm. 36 „ἐδουλήθη“.
Anm. 53 „πρόφασιν“ und „παρέχοντας“. Anm. 54 „ἦσαν“.

Bericht über das Schuljahr 1879—80.

I. Vertheilung der Lehrstunden.

(Sommer- und Winter-Halbjahr.)

Lehrer.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Sa.
Lic. Tauscher, Director.	Phil. Prop. 1 Deutsch 2. Horaz 2 Geschichte 3				Geschichte 3 Religion 2					13
Professor Müller, Ordinarius von Ia.	Latein 6. Griechisch 6				Mathem. 3	Mathem. 3				18
Professor Dr. Bech, Ordinarius von IIa.			Deutsch 2 Latein 8 Geschichte 3	Deutsch 2 Geschichte 3				Religion 3		21
Oberlehrer Weicker, Ordinarius von Ib.		Latein 6 Griechisch 6	Griechisch 6				Geschichte 3			21
Gymnasiallehrer Dr. Röttig.	Religion 2 Hebräisch 2 Deutsch 2		Religion 2 Hebräisch	Religion 2 2		Religion 2 Geschichte 3			Religion 3	20
Oberlehrer Hüttig.	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4 2	Mathem. 4 Physik 1	Mathem. 4 Physik 1	Naturk. 1	Naturk. 1				22
Gymnasiallehrer Dr. Weber, Ordinarius von IIb.	Französ.	2	Französ. 2	Latein 8 Griechisch 6 Französ. 2			Religion 2			22
Gymnasiallehrer Zimmermann, Ordinarius von IIIa.			Vergil 2		Latein 8 Griechisch 6	Griechisch 6				22
Gymnasiallehrer Braasch, Ordinarius von IIIb.				Vergil 2	Ovid 2 Französ. 3	Deutsch 2 Französ. 3 Latein 10		Naturk. 1		23
Wissenschaftl. Hülfslehrer Dr. Heinrich, Ordinarius von IV.							Deutsch 2 Latein 10 Griech. 6.	Geogr. 3		21
Wissenschaftl. Hülfslehrer Oheim, Ordinarius von V.							Mathem. 3	Deutsch 2 Latein 10 Rechnen 3	Rechnen 4	22
Dr. Langer, Ordinarius von VI.					Deutsch 2		Französ. 2	Französ. 3	Deutsch 2 Latein 10 Geogr. 3	22
Stadtcantor und technischer Lehrer Nelle.	8 Gesang-Stunden.						Zeichnen 2	Zeichnen 2 Schreib. 3	Zeichnen 2 Schreib. 3	20

II. Frequenz-Verhältnisse.

A. Sommersemester.

Classe.	Gesammtzahl	Einheimische	Auswärtige
Prima A.	22	7	15
Prima B.	25	13	12
Secunda A.	26	13	13
Secunda B.	30	16	14
Tertia A.	37	16	21
Tertia B.	43	25	18
Quarta	39	23	16
Quinta	45	31	14
Sexta	42	27	15
Summa:	309	171	138

B. Wintersemester.

Classe.	Gesammtzahl	Einheimische	Auswärtige
Prima A.	20	7	13
Prima B.	23	12	11
Secunda A.	23	11	12
Secunda B.	30	16	14
Tertia A.	35	14	21
Tertia B.	46	26	20
Quarta	40	23	17
Quinta	45	30	15
Sexta	39	25	14
Summa:	301	164	137

Schüler-Verzeichniß.

(Die Namen der Auswärtigen sind mit einem Stern bezeichnet.)

Ober-Prima.

Johannes Mohr. *
Max Schumann.
Hermann Hämmerling. *
Friedrich Krelling.
Max Wundrack.
Curt Harnisch. *
Julius Plesch.
Hermann Hoffmann.
Hans Robitzsch. *
Otto Schröter. *
Paul Jonas. *
Richard Vollhardt. *
Gustav Grigel. *
Richard Grundmann. *
Carl Lorenz. *
Hugo Böttger. *
Hugo Bach. *
Emil Mehlhorn. *
August Pretzsch.
Moritz Anders.

Unter-Prima.

Heinrich Geier.
Otto Günther. *
Johannes Schlemmer. *
Oscar Hauschild. *
Hugo Langenberg.
Paul Boschütz.
Ernst Ackermann.
Paul Wagner.
Johannes Heinicke. *
Bernhard Schmidt. *
Otto Wilke.
Ernst Tomdorf. *
Otto Graul. *
Hugo Finger.
Adolf Lorenz. *
Paul Tröger.
Hans Tauscher.
Gustav Geppert. *
Oscar Trebs. *
Carl Dörfer. *
Franz Kayser.
Richard Hermann.
Hans Ahlemann.

Ober-Secunda.

Carl Pretzsch.
Robert Härtling.
Adalbert Weber. *
Curt Wahn. *
Paul Drechsler. *
Gustav Donalies.
Arno Schrecker.
Moritz Wastner. *
Hermann Hoffmann.
Paul Behrigs. *
Max Marquardt.
Johannes Opel. *
Georg Plathner. *
Carl Purrucker.
Hermann Schramm. *
Maximilian Trebs. *
Franz Petzold. *
Richard Serfling. *
Fritz Wittig.
Bruno Müller. *
Otto Mohr.
Martin Krelling.
Eduard Tretrop.

Unter-Secunda.

Adalbert Richter.
Fritz Lindner.
Johannes Schäfer.
Carl Francke. *
Theodor Buschbeck. *
Balduin Grimme.
Emil Köhler. *
Max Tröger.
Emil Griesbach. *
Carl Zansch. *
Conrad Schneider. *
Gustav Dorn.
Paul Weise.
Carl Jubelt.
Arno Scheibe. *
Bernhard Trebs. *
Arno Müller I.
Max Braune. *
Curt Reichardt. *
Rudolf Junghans. *
Carl Winkler.
Eugen Wiedemann.
Otto Stoy.
Paul Finger.
Conrad Wilde. *
Johannes Lehmann. *
Paul Dametz.
Alfred Dießner.
Hans Model.
Hugo Müller II. *

Ober-Tertia.

Carl Duval. *
Otto Blanckmeister. *
Hermann May. *
Albert Vopel. *
Ernst Clingestein.
August Pilz. *
Johannes Thienemann. *
Johannes Dahms.
Paul Bech.
Max Lauterlein. *
Ernst Ehrhardt.
Max Tänzler. *
Albin Theil.
Theodor Kalb. *
Otto Hammer. *
Wilhelm Rau.
Richard Drechsler. *
Ernst Mohr.
Max Just. *
Max Bachmann. *
Otto Geßner. *
Adolf Rambeau.

Carl Patzschke.
Emil Winkler.
Werner Purrucker. *
Rudolf Brehme.
Albin Stahl. *
Gustav Randel.
Otto Seidel.
Eugen Kallina. *
Paul Haase. *
Max Burckhardt I. *
Max Fleischer.
Adolf Burckhardt II.
Carl Fränzel. *

Unter-Tertia.

Hermann Krause.
Otto Kayser.
Willi Mettin.
Carl Lindner.
Emil Reimann.
Hermann Friedrich.
Max Urban.
Rudolf Mohr I.
Otto John.
Max Schneider.
Friedrich Kölbel.
Carl Topf. *
Arno Schwarz. *
Fritz Pfeiffer.
Franz Bartels.
Oscar Schulze.
Florus Weber. *
Walther Blüthgen. *
Johannes Harnisch. *
Oswin Petermann. *
Paul Harnisch. *
Johannes Quehl. *
Otto Morenz. *
Reinhold Jubelt.
Otto Rittler.
Ewald Bliedtner. *
Hugo Carlson. *
Ernst Döring.
Carl Mohr II.
Paul Wigand.
Reinhard Gräßner.
Max Lohmeyer. *
Bernhard Taubert. *
Alfred Kröber. *
Carl Schulz.
Arno Hiller. *
Carl Nelle.
Otto Geier.
Arthur Hermann.
Emil Schirmer. *
Fritz Reichardt. *
Otto Naumann. *
Arthur Happel.
Willi Schlemmer. *
Paul Schmidt.
Paul Steps. *

Quarta.

Carl Staude.
Max Gericke.
Paul Eiselen. *
Paul Schnock. *
Max Purrucker.
Paul Trebs. *
Max Schnock. *
Bruno Schmalz. *
Emil Schirmer. *
Gustav Seitz.
Theodor Haase. *
Otto Gebser. *
Johannes Stein.
Hugo Schieferdecker.
Otto Barnick.
Ernst Beyer.
Richard Hoffmann.
Werner Thiel.
Wilhelm Clingestein.
Fritz Krause.
Otto Prößdorf.
Ferdinand Schulze.
Richard Müller.
Paul Böhse.
Ernst Fischer.
Paul Krug. *
Hugo Teuchert.
Georg Thienemann. *
Hermann Schulze.
Otto Zeitsuchs. *
Reinhard Wernsdorf.
Otto Stock.
Bruno Plaul.
Theodor Schirmer. *
Alexander Fränkel.
Max Schirmer. *
Edmund Ernert. *
Walther Filler.
Max Lange. *
Otto Schulz. *

Quinta.

Paul Hornmann.
Franz Gaßmann.
Carl Günther I.
Heinrich Kossack.
Horst Brehme.
Richard Landmann I. *
Curt Jähnichen. *
Alfred Biegler. *
Ernst Sorge. *
Robert Born.
Paul Rittler.
Carl Nebe.
Paul Pretzsch.
Julius Pintus.
Max Böhse.
Arno Körbel. *
Johannes Weise.
Curt Violet.
Carl Balthaser.
Wilhelm Seitz.
Bruno Steinbach. *
Ernst Bech.
Paul John.
Otto Dahms.
Arno Mohr.
Otto Wigand.
Otto Reinhardt.
Ottomar Kretzschmar.
Walther Schäfer.
Ernst Beyerlein. *
Franz Helm. *
Martin Lindner.
Otto Landmann II. *
Max Derpsch.
Moritz Porzig. *
Curt Günther II.
Bruno Dorn.
Fritz Unger.
Bruno Beer. *
Carl Arnold.
Albin Bliedtner. *
Johannes Busch. *
Otto Mauer I.
Rudolf Mauer II. *
Emil Künstler. *

Sexta.

Rudolf Kayser.
Fritz Zobel.
Adalbert Reichelt. *
Bruno Vieweg.
Hugo Mauer. *
Richard Bunge.
Arno Kröber. *
Paul Casiraghi.
Otto Conrady.
Ernst Kalle.
William Täuber.
Max Theile.
Max Carlson. *
Paul Penndorf.
Paul Naumann. *
Paul Fischer.
Hugo Haeselbarth.
Alfred Tretrop.
Arthur Schmidt. *
Reinhold Kröber. *
Carl Donalies.
Hermann Seitz.
Emil Schwarz. *
Albin Naumann. *
Paul Fritzsche. *
Martin Schneider. *
Woldemar Born.
Hermann Thieme.
Paul Böttger. *
Max Mauer.
Paul Schreiber.
Carl Böttger. *
Oscar Jansen.
Ewald Zimmermann.
Paul Zobel.
Fritz Nauendorf. *
Franz Meyer.
Max Clingestein.
Alfred von Bredow.

III. Verzeichniß der Abiturienten.

Name.	Geburtsort.	Confession.	Stand des Vaters.	Altersjahre.	Aufenthalt auf dem Gymnasium.	Aufenthalt in Prima.	Bestimmung.
1. **Arno Steinbach**	Döbitzschen bei Zeitz	evang.	Oeconom zu Döbitzschen	21	$9^1/_2$	$2^1/_2$	Philologie.
2. **Gustav Sommer**	Zeitz	„	Königlicher Bauinspector in Zeitz	$19^1/_2$	$9^1/_2$	$2^1/_2$	Jura.
3. **Hugo Rümler**	Hohenmölsen	„	Mühlenbesitzer in Hohenmölsen	$20^3/_4$	$9^1/_2$	$2^1/_2$	Medizin.

Das Oster-Examen, zu welchem 18 Abiturienten angemeldet sind, ist auf den 7. und 18. März anberaumt. Das Resultat dieser Prüfung kann erst im nächsten Programme veröffentlicht werden.

Die Themata und Aufgaben waren Michaelis 1879:

Attila und Napoleon I., zwei Gottesgeißeln.

Quarum virtutum exemplar Homerus Ulixem proposuerit.

Eine zweiziffrige Zahl übertrifft die Summe der Quadrate um 4. Würden die Ziffern in umgekehrter Ordnung stehen, so würde die Zahl noch um 5 kleiner sein, als die Summe der Quadrate ihrer Ziffern. Wie heißt die Zahl? — Ein Sehnenviereck zu construiren, von welchem die beiden Diagonalen, der von diesen gebildete Winkel und ein Viereckswinkel gegeben sind. — Die drei Seiten eines Dreiecks seien a = 29 m, b = 32 m, c = 42 m; die Seite c ist in drei gleiche Theile getheilt, und von dem der Seite a nächsten Theilungspunkte ist eine Gerade nach der gegenüberliegenden Ecke gezogen. Die Länge dieser Linie ist zu bestimmen. — In einer Fabrik soll ein Sammelgefäß von 8 m Höhe und 2000 cbm Inhalt in der Form eines abgekürzten geraden Kegels construirt werden, dessen oberer größerer Radius das $1^2/_3$fache von der Länge des unteren Radius ist. Wie groß ist der untere Grundradius zu nehmen und unter welchem Winkel ist die Seitenlinie gegen die Grundfläche geneigt?

IV. Uebersicht der behandelten Lehrgegenstände.

Ober-Prima.

Religionslehre: Im Sommer: Repetition der Kirchengeschichte; im Winter: Dogmatik. 6 Kirchenlieder und 1 Psalm wurden memorirt.

Deutsch: Geschichte der deutschen Litteratur von Opitz bis auf die Gegenwart. 1 Stunde empirische Psychologie. Schriftliche Aufsätze, meist im Anschlusse an das Classenpensum.

Latein: Horaz Oden, lib. 1—2. Cicero de oratore, Tacitus kleine Schriften, Livius cursorisch. Stilübungen (freie Arbeiten, Exercitien und Extemporalien).

Griechisch: Demosthenes, olynthische und philippische Reden, Perikles Leichenrede aus Thucydides, Plato Symposion. Homer Ilias 7—12, Sophocles Oedipus rex. Einübung der Syntax durch Scripta, Extemporalia, Repetitionen.

Hebräisch: Im Sommer die Geschichte Davids, im Winter ausgewählte Psalmen.

Französisch: Tableaux historiques du moyen âge. Molière l'avare. Grammatische Repetitionen, namentlich Casuslehre und Präpositionen. Schriftliche Arbeiten.

Geschichte und Geographie: Deutsche Geschichte vom Anfang bis auf das Interregnum. Das Wichtigste aus der allgemeinen Geschichte des Mittelalters. Historisch-geographische Repetitionen.

Mathematik: Stereometrie, arithmetische und geometrische Reihen, Zinseszinsrechnung, Rentenrechnung, Combinationslehre, binomischer Lehrsatz, Kettenbrüche, diophantische Gleichungen, Aufgaben.

Physik: Von den mechanischen Erscheinungen der festen, flüssigen und luftförmigen Körper. Wärme. Mathematische Geographie.

Unter-Prima.

Religionslehre: mit Prima A combinirt.

Deutsch: Geschichte der deutschen Literatur vom Anfange bis auf Opitz. 1 Stunde empirische Psychologie mit Prima A combinirt. Schriftliche Aufsätze.

Latein: Horaz Oden, lib. 1—2 mit Prima A combinirt. Cicero oratio pro Sestio, Brutus, cursorisch epistolae. Stilübungen (freie Arbeiten, Exercitien und Extemporalien).

Griechisch: Plato Euthyphron, Crito. Demosthenes, olynthische Reden. Homer Ilias, lib. 19—24 (privatim lib. 7—12.) Die lyrischen Partien aus Seyffert's Lesestücken. — Krüger's Grammatik § 64, 65, 67 und gelegentliche Repetitionen. Häusliche Scripta und Classen-Extemporalien.

Hebräisch: mit Prima A combinirt.

Französisch: mit Prima A combinirt.

Geschichte und Geographie: mit Prima A combinirt.

Mathematik: wie Prima A.

Physik: mit Prima A combinirt.

Ober-Secunda.

Religionslehre: Lectüre des Evangeliums Matthäi im Urtexte. Geschichte des alten Bundes, verbunden mit der Erklärung der bedeutendsten Stellen des alten Testamentes. 3 Kirchenlieder und 1 Psalm wurden memorirt.

Deutsch: Die Nibelungen, später Abschnitte aus Lessing's Laokoon nach Hopf und Paulsiek. Göthe's Hermann und Dorothea. Vorträge der Schüler über Themata, die sich auf häusliche Lectüre beziehen. Dispositionslehre. Aufsätze.

Latein: Cicero Laelius, Livius lib. 23—24, Vergil Aeneis lib. 1—2. — Eigenthümlichkeiten im Gebrauche der Nomina, Ell. S. § 202—233, die Syntax verbi vollständig, Ell. S. § 234—342. Conjunctionen Ell. S. § 343—350. Gelegentlich Unterweisung über Synonymen, Periodenbildung ꝛc. Mündliche Uebersetzungen aus Süpfle. Wöchentlich ein Scriptum oder Extemporale. Einige lateinische Aufsätze.

Griechisch: Herodot lib. 7—8 mit Auswahl. Isocrates Panegyricus. Homer Od. lib. 12—23. Die Lehre vom Verbum, Krüger § 52—56, Verbindung nominaler Begriffe, § 57—59. Uebersetzungen aus Haacke. Alle 14 Tage ein Scriptum oder Extemporale.

Hebräisch: Einübung der Formenlehre und Lectüre aus dem Lesebuche.

Französisch: Histoire de la première croisade von Michaud. Tempus- und Moduslehre, Particip, Adjectiv, Adverb, Pronomen. Uebersetzen aus Plötz, Uebungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

Geschichte und Geographie: Römische Geschichte nebst Geographie vom altrömischen Reiche.

Mathematik: Algebraische Geometrie, Spieker 18—20. Gleichungen zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Wurzeln, Logarithmen, Exponential-Gleichungen, Trigonometrie.

Physik: Magnetismus und Electricität.

Unter-Secunda.

Religionslehre: Geschichte der christlichen Kirche und Lectüre der Augsburgischen Confession. 3 Kirchenlieder und 1 Psalm wurden memorirt.

Deutsch: Anleitung zum Disponiren. Das Wichtigste aus der Poetik und Rhetorik. Elemente der mittelhochdeutschen Grammatik. Monatlich ein Aufsatz. Mündliche Vorträge im Anschluß an die häusliche Lectüre.

Latein: Cicero de imperio Cn. Pompeji. Livius lib. 1. Cursorisch lib. 7 von Cesar de bello gallico, sowie Cicero pro rege Dejotaro und die vierte catilinarische Rede. Vergil Aeneis lib. 2. Grammatik: Repetition und Vervollständigung der Casuslehre und der Lehre vom Verbum (E. S. § 129—201 und § 234—342). Die Lehre von den Eigenthümlichkeiten des Substantivs, Adjectivs und Pronomens (E. S. § 302—233). Mündliche Uebersetzungen aus Süpfle. Wöchentlich ein Scriptum oder Extemporale.

Griechisch: Xenophon Hellenica mit Auswahl, Lysias leichtere Reden. Homer Od. lib. 1—9. Repetition der Formenlehre, Casuslehre, Artikel, Pronomen, Präpositionen und Uebersicht des Gebrauches der Verbalformen. Uebungen im Uebersetzen aus Diehle. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

Hebräisch: Einübung der Formenlehre und Lectüre aus dem Lesebuche.

Französisch: Charles XII. von Voltaire mit Auswahl. Grammatik: Repetition der unregelmäßigen Verba, Wortstellung, das Wichtigste aus der Tempus- und Modnslehre, Artikel, Adjectiv, Adverb, Zahlwort. Sprechübungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

Geschichte und Geographie: Griechische Geschichte und die entsprechende historische Geographie.

Mathematik: Proportionalität der Linien, Aehnlichkeit der Figuren, Proportionen am Kreise. Ausmessung geradliniger Figuren und des Kreises (Spieker 9—13). Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Potenzen.

Physik: Einleitung in die Physik. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Chemische Erscheinungen.

Ober-Tertia.

Religionslehre: Durchnahme der fünf Hauptstücke des lutherschen Katechismus. Erlernung von Sprüchen und einigen Liedern.

Deutsch: Einiges aus der Poetik. Biographisches aus der Literaturgeschichte. Lectüre aus Hopf und Paulsiek. Erlernung von Gedichten. Kleine freie Vorträge.

Latein: Wiederholung der Casuslehre, Durchnahme und Einübung der Tempus- und Moduslehre, Infin., Part., Ger., Sup. nach der Grammatik von Ellendt-Seyffert. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische nach dem Uebungsbuche von Meiring. Alle 8 Tage eine

schriftliche Arbeit, abwechselnd Extemporale und Exercitium. — Gelesen wurde Caes. b. g. lib. I—II. Ovid, Metamorphosen mit Auswahl.

Griechisch: Xenophon Anabasis lib. II—IV. Homer, Odyssee lib. IX. Die unregelmäßigen Verba. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Alle 14 Tage ein Scriptum oder Extemporale.

Französisch: Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre. Die regelmäßigen Verben, nach Plötz Schulgrammatik Lect. 6—26. Lectüre ausgewählter Stücke aus Plötz Chrestomathie. Alle 14 Tage ein Extemporale, auch einige Dictate.

Geschichte und Geographie: Im Sommer deutsche Geschichte von Rudolf von Habsburg bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, im Winter Fortsetzung und speciell brandenburgisch-preußische Geschichte. Historische Geographie des preußischen Staates.

Mathematik: Vom Kreise. Von den regelmäßigen Polygonen. Von der Gleichheit der Figuren. Planimetrische Aufgaben. — Proportionslehre. Quadrat- und Kubikwurzeln.

Naturkunde: Im Sommer Botanik (Bau und Leben der Pflanzen), im Winter über den Bau des menschlichen Körpers.

Unter-Tertia.

Religionslehre: Das Leben Jesu und die Apostelgeschichte. 3 Kirchenlieder und 1 Psalm wurden memorirt.

Deutsch: Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuche. Uebersicht über die Satz- und Formenlehre. Unterschied der schwachen und starken Declination und Conjugation. Aufsätze, theils zu Hause, theils in der Klasse angefertigt. Kleinere freie Vorträge.

Latein: Caesar de bello gall. lib. I und II. Repetitionen aus der Formenlehre. Wiederholung und Ergänzung der Casuslehre (Gr. §§ 129—201). Die Regeln über ut und ne (Gr. §§ 254 bis 260). Lehre vom Infinitiv. Alle 8 Tage ein Scriptum oder Extemporale. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. — Ovid Metamorphosen mit Auswahl.

Griechisch: Stücke aus Jacobs Lesebuch, Xenophon. Anabasis lib. I. Verba liquida, contracta und Verba auf $\mu\iota$; gelegentlich einzelne der gebräuchlichsten unregelmäßigen Verba. Alle 14 Tage ein Scriptum oder Extemporale. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische.

Französisch: Repetition der gesammten Conjugation. Mündliche und schriftliche Uebungen nach Plötz. Schulgrammatik. Lectüre einiger Abschnitte aus Plötz Chrestomathie. Alle 14 Tage ein Extemporale.

Geschichte und Geographie: Deutsche Geschichte von Anfang bis zur Reformation. Geographie von Deutschland.

Mathematik: Ebene Geometrie: Lehre vom Parallelogramm und vom Kreise bis Abschnitt VI. § 112 vom Kreisviereck. Lösung von Aufgaben. Buchstabenrechnung.

Naturkunde: Im Sommer Botanik. Excursionen. Bestimmung der aufgefundenen Pflanzen. Einreihung derselben in das natürliche System. Im Winter Zoologie, hauptsächlich Vögel.

Quarta.

Religionslehre: Alttestamentliche Geschichte. Memoriren des Katechismus, einiger Kirchenlieder und Sprüche.

Deutsch: Aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek (1. Thl. 3. Abthlg.) prosaische und poetische Stücke gelesen, erklärt und wiedererzählt; einige Gedichte gelernt und vorgetragen. Satz- und Interpunktionslehre. Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze und Correctur derselben.

Latein: Casuslehre, daneben einige andere leichtere Regeln aus der Syntax. Mündlich übersetzt aus den „Uebungen zur lat. Grammatik" von Meiring; wöchentlich abwechselnd ein Extemporale oder Scriptum. Anfänge der Metrik und Prosodik: Hexameter, Pentameter, Senarius. Gelesen Cornel. Nep. und Tirocin. poet. von Siebelis.

Griechisch: Die Flexion des Nomen und des regelmäßigen Verbum, mit Ausschluß der verba liquida und contracta. Mündliches und theilweise schriftliches Uebersetzen aus Dihle's Materialien und Jacobs Elementarbuch, Cursus I. Alle 14 Tage ein Scriptum oder Extemporale.

Französisch: Mündliches und schriftliches Uebersetzen von Plötz. (Elementargrammatik. Cursus von Quarta. Lect. 61—104.) Alle 14 Tage ein Extemporale oder Exercitium.

Geschichte und Geographie: Griechische und römische Geschichte nach Jäger. Geographie von Deutschland und Asien nach Daniel.

Mathematik: Ebene Geometrie, I.—IV. Abschnitt, bis zum Parallelogramm incl. Repetition der Decimalbrüche, bürgerliche Rechnungen.

Quinta.

Religionslehre: Biblische Geschichte des neuen Testaments.

Deutsch: Lectüre und Erklärung ausgewählter prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek (1. Thl. 2. Abth.) Memoriren von Gedichten, Uebungen im freien Vortrag leichter Erzählungen. Satz- und Interpunktionslehre in Verbindung mit orthographischen Uebungen und Dictaten.

Latein: Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formenlehre. Die wichtigsten Regeln über den Acc. c. infin. und die Participial-Construction. Mündliches und schriftliches Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. Wöchentlich ein Scriptum oder Extemporale.

Französisch: Schriftliches und mündliches Uebersetzen von Plötz (Elementargrammatik, Cursus für Quinta.) Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium.

Rechnen: Repetition der Bruchrechnung. Anwendung derselben auf die bürgerlichen Rechnungsarten. Decimalbrüche.

Geographie: Europa mit Ausnahme von Deutschland.

Naturkunde: Im Sommer Botanik. Beschreibung besonders geeigneter Pflanzen. Excursionen. Einführung in das Linnésche System. Im Winter Zoologie. Säugethiere.

Zeichnen: Nach Vorzeichnungen an der Wandtafel und lithogr. Vorlagen.

Schreiben: Uebung verschiedener Schriftarten nach Vorschrift des Lehrers und nach lithogr. Vorlagen.

Sexta.

Religionslehre: Biblische Geschichten des alten Testaments.

Deutsch: Gelesen und erklärt wurden aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek (1. Thl. 1. Abth.) ausgewählte prosaische und poetische Stücke. Uebung im Wiedererzählen. Gedichte wurden gelernt

und vorgetragen. Interpunktion und Satzlehre, erstere im Anschluß an das Dictat, letztere im Anschluß an die Lection und das Dictat, sowie auch an die lateinische Grammatik. Wöchentlich ein Dictat.

Latein: Regelmäßige Formenlehre. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen. Wöchentlich ein Scriptum oder Extemporale. Vocabellernen; alles im Anschluß an das lateinische Elementarbuch von Hennigs (1. Abthl.) und die Grammatik von Ellendt-Seyffert.

Rechnen: Im Sommer die vier Grundrechnungsarten mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen (Fölsing bis S. 74.) Im Winter Bruchrechnung (Fölsing S. 76—103.)

Geographie: Das Wichtigste von den geographischen Grundlehren. Orientierung an Globus und Landkarte. Kurze Uebersicht der 5 Erdtheile. Daniel Leitfaden. I. Buch.

Zeichnen: Nach Vorzeichnungen an der Wandtafel und lithogr. Vorlagen.

Schreiben: Uebung der einzelnen Buchstabenformen nach Vorschrift des Lehrers und nach lithogr. Vorlagen.

V. Lehrmittel des Gymnasiums.

1. Lehrer-Bibliothek.

a) Geschenkt wurden: Frick, Das Passionsspiel in Oberammergau. — Weber, Die Klöster im 19. Jahrh. — Bormann, Eins! Beiträge zur Erziehung im Hause. — Wester, Deutsches Münzbuch. — Paulus Cassel, Weihnachten: Ursprünge, Bräuche und Aberglauben. — Compendium der Heraldik. — Rühl, Die Bardelebens. — Geyer, Musikalische Compositionslehre. — Nicolai, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Franz. — Seyffert, Die griech. unregelm. Verba tabellarisch. — Forilegium Horatianum, ein Mscr. — Palestrinas Werke, 7. Band. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen hrsg. von Hirschfelder, Hofmann, Kern, 22. und 23. Jahrgang. — Palestrinas Werke, 8. Band. — Gust. Schmidt, Die Halberstädter Schicht. — Steinmeyer, Zeitschrift für deutsches Alterthum, Neuer Folge 11.—12. Band. — Ed. Jacobs, Der Brocken in Geschichte und Sage. — Anderson, Geschichte der Ordenscommende Grinfstedt. —

b) Gekauft wurden: Müller, Politische Geschichte der Gegenwart, 11. Band. — Kolbe, Organische Chemie, Lief. 9—10. — Fleckeisen und Masius, Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. — Lüben, Hauptformen der Pflanzenorgane. — Sachs, Encyclopädisches Wörterbuch der französ. und deutschen Sprache. — Düntzer, Erklärungen zu Faust, Götz von Berlichingen, Egmont, Herders Cid., zu Minna von Barnhelm, Emilia Galotti; zu Uhlands Balladen. — H. v. Sybel, Historische Zeitschrift. — Hasper, Lessingii Laocoon in latinum versus. — Rud. Dietsch, Lehrbuch der Geschichte, 1. Band, 7. Abth. — Kirchhoff, Die homerische Odyssee. — Katz, Die Ursachen der Erblindung. — Colsman, Die überhandnehmende Kurzsichtigkeit der deutschen Jugend. — Zarncke, Literarisches Centralblatt. — Peter, Kritik der Quellen der römischen Geschichte. — Stiehl, Centralblatt. — Deutsches Wörterbuch, Lieferungen von Hildebrand und Moritz Heyne. — Zeitschrift für deutsche Philologie von Zacher und Höpfner. — Hoffmann, Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. — H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. — Meyers Conversationslexicon. — Das Volksbuch vom Doctor Faust. — W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur. — Erler, Die Directoren-Conferenzen.

2. Schüler-Bibliothek.

a) **Geschenkt wurden**: Rühl, Gülden Massow, Geschichte des Lehnschulzens in Havelland. — Stolz und Still, Eine Novelle. — Georg Hesekiel, Von Turgot bis Babeüf. — Zähle die Eier nicht, bevor sie gelegt sind. — Rühl, Lebens- und Bekehrungsgeschichte eines getauften Christen. — Beyschlag, Aus dem Leben eines Frühvollendeten. — Kambly, Die Elementar-Mathematik. — Ed. Jacobs, Der Brocken in Geschichte und Sage. — G. Schmidt, Die Halberstädter Schicht*). — Dittmar, Leitfaden der Weltgeschichte. —

b) **Gekauft wurden**: Freytag, Das Nibelungenlied. — Armin Steyn, Martin Luther und Graf von Erbach. — Kluge, Auswahl deutscher Gedichte. — Palmié, Hassio und Hadabrant. — Fries, Aus der Zerstreuung. — Armin Steyn, Katharina von Bora. — Ebers, Die Schwestern. — Nake, Vorübungen zur Anfertigung lateinischer Aufsätze. — Ahlfeld, Erzählungen fürs Volk. — Caspari, Erzählungen für das deutsche Volk. — Glaubrecht, Ausgewählte Schriften. — Göhring, Deutschlands Schlachtfelder. — Stoll, Phyllidas und Charite. — Wilisch, Drei Erzählungen aus dem Griechischen Alterthume. — Alberti, Glaukos und Thrasymachos. — R. Kühner, Uebersetzung von Ciceros Cato und Lälius. — Xenophontis libellus de republica Atheniensium ed. Kirchhoff. — Alberti, Markus Charinus, der junge Christ in Pompeji. — Stöber, Der Schneider von Gastein. — Dionis Casii historia romana. — Robert König, Deutsche Literaturgeschichte. — Das heutige Rußland, von H. v. Lankenau und L. v. d. Oelsnitz. — Oberländer, Der Mensch vormals und heute. — Fr. v. Hellwald, Die Erde und ihre Völker. — Peter, Die römische Geschichte in kürzerer Fassung. — Friderich, Vollst. Naturgeschichte der Deutschen Zimmer-, Haus- und Jagd-Vögel. — Heinr. v. Pfeil, Kleine Musikantengeschichten. — Klenke, Alexander von Humbolds Leben und Wirken. — Rulaman, Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären. — Wagner, Unsere Vorzeit, Nordisch-Germanische Götter und Helden. — Göpel, Illustrirte Kunstgeschichte. — Hellwold, Die heutige Türkei. —

3. Naturwissenschaftliche Sammlungen:

Für das physicalische Cabinet wurde neu angeschafft:

1) Apparat für electr. Grundversuche nach Hagenbach.
2) Zwei Goldblattelectroscope. Das eine mit Condensator aus Messing und ein Paar Kupfer- und Zinkplatten, mit isol. Griffen versehen, für die Berührungsversuche.
3) Electrisches Ei. Markkugeltanz. Electr. Büschel. Funkenzieher. Verstärkungsring.

Geschenkt wurde dem Cabinet von dem Primaner Dörfer ein Pulshammer.

Der naturhistorischen Sammlung wurde geschenkt:

1) Eine Ohreule (Otus vulgaris)
2) Ein Grauspecht (Picus canus)

} von Herrn Dr. Richter.

Angekauft wurde die Fortsetzung des zoologischen Atlas von Leutemann.

Der Unterzeichnete sagt allen Denen, welche unsere Bibliotheken und unsere Naturalien-Sammlung durch Geschenke bereicherten, namens der Anstalt den verbindlichsten Dank.

---

*) Anm. Zwei Exemplare dieser von der historischen Commission der Provinz Sachsen geschenkten „Neujahrsblätter" wurden der Bestimmung gemäß an geeignete Primaner ausgehändigt.

VI. Beneficien.

Die Beneficien wurden auch in diesem Jahre in der hier üblichen Art, nämlich das große Bücherlegat zu 60 Mark, das Hahlische zu 10,50 Mark, das Geßnersche zu 15 Mark, diese 3 in Büchergeschenken, das Tischlersche Schulstipendium zu 30 Mark als Unterstützung an würdige Schüler vertheilt. Am 28. October, als am Tage Simonis Juda, wurde nach den Bestimmungen des am Tage Martini (den 11. November) 1614 errichteten Testaments des Landgerichtsschöppen Naumann zu Techwitz das Tuchlegat vergeben.

Am 11. November wurden die von dem hiesigen hochwürdigen Domcapitul für Schüler der beiden oberen Classen ausgesetzten Prämien, sowie vier Exemplare der Schiller'schen Werke, welche das verehrliche Curatorium der Schillerstiftung (vom 4. November 1871) dem Gymnasium gütigst überwiesen hatte, und die von Herrn Robert Baumann gestiftete Scharnhorst-Prämie an fleißige und wohlgesittete Schüler verliehen.

Von der Schulgeld-Einnahme wurden auch in diesem Jahre 10 Procent zu Gunsten unterstützungsbedürftiger Schüler erlassen.

VII. Chronik des Gymnasiums.

Das neue Schuljahr begann Donnerstag, den 17. April. Tags zuvor, am 16., hatte die Aufnahme neuer Schüler stattgefunden.

Anfangs Mai trat Herr Dr. Langer als Wissenschaftlicher Hülfslehrer in das Collegium ein.

Dienstag, am 13. Mai, fand in der Michaeliskirche die erste gemeinsame halbjährliche Abendmahlsfeier statt. Die übliche Vorbereitung dazu hielt am Abend zuvor Herr Gymnasiallehrer Dr. Röttig in der Klosterkirche.

Mittwoch, den 11. Juni, feierte das Gymnasium das Fest der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten, indem Lehrer und Schüler sich im Festzuge nach der Schloßkirche begaben und an dem daselbst stattfindenden Gottesdienste theilnahmen.

Freitag, den 20. Juni, wurde eine Frühlings-Schulfahrt der einzelnen Classen unter Führung der betr. Herren Ordinarien nach verschiedenen Zielpunkten im Saale- und Elsterthale unternommen.

Die Feier des Sedantages beging das Stiftsgymnasium in herkömmlicher Weise durch Theilnahme an dem ortsüblichen Festzuge zur Michaeliskirche und dem sich daran anschließenden Gottesdienste.

Mittwoch, den 3. September, fand unter dem Vorsitze des Königlichen Provinzial-Schulraths, Herrn Dr. Todt, eine Abiturienten-Prüfung statt.

Montag, den 10. November, wurde der Geburtstag Luthers, Schillers und Scharnhorsts durch einen öffentlichen Schulactus gefeiert, und wurden dabei die dem Gymnasium stiftungsmäßig zu Gebote stehenden Prämien an wohlgesittete und fleißige Schüler vertheilt. Bei dieser Feier konnte die neue, größere Aula zum ersten Male in Gebrauch genommen werden.

Dienstag, den 18. November, fand in der Michaeliskirche die zweite halbjährliche Schulcommunion statt. Die Vorbereitung dazu hielt am vorhergehenden Abende Herr Gymnasiallehrer Dr. Röttig in der Aula des Gymnasiums.

Die mündliche Prüfung der Oster-Abiturienten ist auf den 17. und 18. März anberaumt worden.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs soll, so Gott will, am 22. März durch einen Schulactus in der Aula öffentlich gefeiert werden und wird sich an diese Feier der Abschied der Abiturienten anschließen.

VIII. Schulschluß und Eröffnung des neuen Schuljahres.

Das Schuljahr schließt Mittwoch, den 24. März, mit Ertheilung der Censuren und Bekanntmachung der Versetzungen.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 8. April, und nimmt der Unterricht von diesem Tage an früh 7 Uhr seinen Anfang. Die Schüler haben sich also Donnerstag, am 8. April, früh 7 Uhr in den betr. Classenlocalen und darnach in der Aula einzufinden.

Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler mit Ausnahme derjenigen, welche bisher die Bürgerschule zu Zeitz besuchten, findet **Mittwoch, am 10 April, vormittags 10 Uhr statt.** Die Aufzunehmenden haben sich zur angegebenen Zeit in der früheren Aula, gegenwärtigen Gesang-Classe des Gymnasiums einzufinden und haben dabei außer Papier und Feder ihren Impf- resp. Revaccinations-Schein, sowie die Zeugnisse ihrer früheren Lehrer mitzubringen.

Zeitz, im März 1880.

Lic. J. Tauscher,
Director des Stiftsgymnasiums.

G.E.STECHERT
& Co.
NEW YORK

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 099017342